

18. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Kurzprotokoll der 29. Sitzung

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Berlin, den 18. Januar 2017, 16:00 Uhr

Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: E.600

Vorsitz: Willi Brase, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1

Seite 7

Fachgespräch zum Thema "Bürgerschaftliches
Engagement und Internet/Soziale Medien"

Tagesordnungspunkt 2

Seite 20

Verschiedenes



öff.

18. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Sitzung des UA Bürgerschaftliches Engagement (13. Ausschuss)
Mittwoch, 18. Januar 2017, 16:00 Uhr

CDU/CSU

Ordentliche Mitglieder

Pahlmann, Ingrid

Patzelt, Martin

Schwarzer, Christina

Steiniger, Johannes

Stier, Dieter

Wellenreuther, Ingo

Zollner, Gudrun

Unterschrift

[Handwritten signature]

[Handwritten signature]

[Handwritten signature]

Stellvertretende Mitglieder

Irlstorfer, Erich

Koob, Markus

Schiewerling, Karl

Steffel Dr., Frank

Stefinger Dr., Wolfgang

Strenz, Karin

Wendt, Marian

Unterschrift



öf.

18. Wahlperiode

Sitzung des UA Bürgerschaftliches Engagement (13. Ausschuss)
Mittwoch, 18. Januar 2017, 16:00 Uhr

SPD

Ordentliche Mitglieder

Bahr, Ulrike

Brase, Willi

Schlegel Dr., Dorothee

Stadler, Svenja

Unterschrift

Stellvertretende Mitglieder

Engelmeier, Michaela

Junge, Frank

Nissen, Ulli

Rix, Sönke

Unterschrift

DIE LINKE.

Ordentliche Mitglieder

Hein Dr., Rosemarie

Unterschrift



Öf.

18. Wahlperiode

Sitzung des UA Bürgerschaftliches Engagement (13. Ausschuss)
Mittwoch, 18. Januar 2017, 16:00 Uhr

DIE LINKE.

Stellvertretende Mitglieder

Werner, Katrin

Unterschrift

BÜ90/GR

Ordentliche Mitglieder

Schulz-Asche, Kordula

Unterschrift

K. Schulz-Asche

Stellvertretende Mitglieder

Schauws, Ullé

Unterschrift



of.

Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

**Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement
(13. Ausschuss)**

Mittwoch, 18. Januar 2017, 16:00 Uhr

	Fraktionsvorsitz	Vertreter
CDU/CSU	_____	_____
SPD	_____	_____
DIE LINKE	_____	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	_____	_____

Fraktionsmitarbeiter

Name (Bitte in Druckschrift)	Fraktion	Unterschrift
Bähr, Claudia	DieLinke	C. Bähr
HASS, Tosten	DIE LINKE	T. Hass
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

Stand: 20. Februar 2015
Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagesordnungspunkt 1

Fachgespräch zum Thema "Bürgerschaftliches Engagement und Internet/Soziale Medien"

Der **Vorsitzende** begrüßt die Anwesenden zur öffentlichen 29. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“. Zunächst wünsche er allen noch ein gutes, vor allem gesundes neues Jahr. Besonders willkommen heiße er die Sachverständigen für das heutige Fachgespräch zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement und Internet/Soziale Medien“: Herrn Julian Fischer von Wikimedia Deutschland, Frau Carolin Silbernagl von „betterplace lab“ und Herrn Dr. Mike Weber von Fraunhofer FOKUS. Bevor er Herrn Dr. Weber das Wort für sein Eingangsstatement erteile, wolle er noch darauf hinweisen, dass den Mitgliedern als Tischvorlage Präsentationen von Herrn Dr. Weber (*Anlage 1*) und Frau Silbernagl (*Anlage 2*) vorlägen. Aufgrund wichtiger Anschlussstermine einiger Kolleginnen und Kollegen habe man im Vorfeld besprochen, die Sitzung gegen 17:45 Uhr zu beenden.

Herr **Dr. Mike Weber** (Fraunhofer FOKUS) bedankt sich zunächst für die Einladung. Ein Grund hierfür sei wohl jenes von Fraunhofer FOKUS vor fast drei Jahren erarbeitete Whitepaper zum Thema „Digitales bürgerschaftliches Engagement“ (www.oeffentliche-it.de/publikationen?doc=14464) gewesen, dessen Ziel es gewesen sei, eine gewisse Strukturierung, einen Überblick und eine Diskussionsgrundlage zu diesem Thema zu liefern. Bevor er auf die wesentlichen Ergebnisse eingehe, wolle er darauf hinweisen, aus welcher Perspektive man auf das Thema geschaut habe. Wenn heute über Internet, Digitalisierung und soziale Medien geredet werde, denke man oftmals als erstes an große kommerzielle Plattformen. Das Internet sei jedoch, wenn man sich seine Geschichte vergegenwärtige, zunächst einmal eine Graswurzelbewegung, also eigentlich ein Instrument der Bürgergesellschaft, gewesen. Vor diesem Hintergrund habe man sich dem Thema genähert. Dabei habe man gerade bei etablierten Organisationen eine gewisse Zurückhaltung bei der Nutzung digitaler Medien gespürt. Einige Beispiele dafür habe man in der Studie zusammengetragen. Gleichwohl habe man das Grundverständnis und die Intention in fünf positiv gewendete Thesen und Kernaussagen zusammengefasst, die er kurz skizzieren werde.

Im Zentrum stehe die erste These, nämlich „IT stärkt bürgerschaftliches Engagement“ und dies auf ganz unterschiedlichen Ebenen und Bereichen, von denen er drei explizit hervorheben wolle. Die zweite These laute, die Digitalisierung, d. h. der Einsatz von IT im bürgerschaftlichen Engagement, bedeute eine Flexibilisierung, die ein immer stärker werdendes gesellschaftliches Grundbedürfnis bediene. Einen Wikipedia-Artikel könne man z. B. orts- und zeitunabhängig jederzeit bearbeiten, korrigieren und kommentieren. Gerade für die Gewinnung neuer Engagierter erlange der Aspekt der Flexibilisierung zusätzliche Bedeutung. Die dritte These laute, dass die Organisationen von den neuen Möglichkeiten stark profitieren könnten. Einerseits könnten sie dadurch eigene Abläufe und das eigene Angebot optimieren, also ein eher effizienzorientiertes Kriterium, andererseits biete sich für sie die Möglichkeit, sich neue Felder zu erschließen. Damit sei er schon bei der vierten These, die besage, „Digitalisierung bringt neue Formen bürgerschaftlichen Engagements hervor“. Wikipedia sei ein Beispiel hierfür, es gebe aber noch viele weitere, etwa die Plattform, auf der Sehbeeinträchtigte Bilder und Videos einstellen könnten, die dann live von anderen kommentiert würden. Diese Form des Engagements wäre ohne digitale Hilfsmittel überhaupt nicht möglich. Daraus folge die fünfte These: „Digitales Engagement verdient die gleiche Anerkennung, Würdigung und auch Förderung wie andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements.“

In einem zweiten Schritt habe man in der Studie unterschiedliche Ausprägungen und Funktionen digitaler Bausteine bürgerschaftlichen Engagements identifiziert. Neben der eigentlichen digitalen Mitarbeit habe man drei weitere Bausteine ausgemacht, die sich aus der E-Government-Diskussion ableiten ließen. Wichtig sei zum einen der Informationsaspekt. Dazu zählten z. B. Website, Newsletter, RSS-Feed, die über die Arbeit einer Organisation informierten. Der zweite Baustein sei die Vernetzung, z. B. über soziale Netzwerke oder andere Formen der Interaktion. Der dritte Baustein sei die Vermittlung und Assistenz, die z. B. Vermittlungsbörsen oder digitale Plattformen für Kommunikation und Fundraising übernehmen. Die Bedeutung solcher Vermittlungsplattformen sei gerade im Bereich Flüchtlingshilfe in den letzten Monaten deutlich geworden.



Die genannten digital gestützten Bausteine könnten dazu beitragen, die Akquise und Bindung von Engagierten an eine Organisation zu erhöhen und deren Außenwirkung zu steigern. Sie könnten zudem zu einer effizienteren Organisation, aber auch zur Mittelbeschaffung, z. B. durch Crowdfunding, beitragen. Schließlich könne dadurch die Organisationskultur sowohl nach innen als auch nach außen gestärkt werden, z. B. durch einen vermehrten Austausch mit den eigenen Mitgliedern oder mit den Engagierten etwa über das Leitbild der Organisation, und zudem könnten die Kooperationsmöglichkeiten ausgebaut werden.

Aus den vielfältigen Funktionen und Möglichkeiten, die die digitalen Bausteine für bürgerschaftliches Engagement lieferten, habe man einige vorsichtige Schlussfolgerungen für Handlungsbedarfe und Handlungsfelder der öffentlichen Hand identifiziert. Oberste Prämisse bleibe dabei, durch die Förderung so wenig wie möglich inhaltlichen Einfluss auf das Engagement zu nehmen. Gleichwohl gebe es gerade im Bereich der Digitalisierung gute Möglichkeiten der Förderung und Unterstützung. Das fange bei der IT-Ausstattung der Organisationen an. Eine wichtige Querschnittsaufgabe sei auch, gemeinsame Software-Bausteine zu entwickeln und anzubieten. Man selbst habe in dem Bereich „Vermittlung“ eine kleine Plattform entwickelt und Open Source gestellt, die von anderen genutzt und weiter verwendet werden könne. Ein weiterer wichtiger Bereich sei die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Organisationen. Sie sei entscheidend, um die notwendige Unterstützung zu generieren und den Schritt in die Digitalisierung zu wagen. Ferner sei auch die Anerkennung des digitalen bürgerschaftlichen Engagements ein weiterer wichtiger Aspekt.

Abschließend wolle er drei Punkte benennen, die über das Whitepaper hinausgingen, welche aber vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklung des Internets wichtig seien. Zu betonen sei erstens, dass kommerzielle Plattformen keine öffentliche Basisinfrastruktur seien. Wenn Facebook morgen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen ändere, aufgekauft werde oder seine Tätigkeit einstelle, fiel es als Plattform weg, ohne dass es hierfür einen Ersatz gebe. Sein Plädoyer sei daher, sich für die Entwicklung wieder verwertbarer

Bausteine einzusetzen. Dafür könne man auch auf einen Bereich des digitalen bürgerschaftlichen Engagements zählen, den es schon seit Jahrzehnten gebe, nämlich die starke Open Source Community. Schließlich gelte es künftig auch mit Blick auf das Thema „Integration“, z. B. bei Konzepten wie der „Smart City“, das digitale bürgerschaftliche Engagement und das bürgerschaftliche Engagement insgesamt stets mitzudenken.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) betont einleitend, dass der Beitrag von Herrn Dr. Weber eine sehr gute Grundlage gelegt habe, auf der sie aufbauen könne. Betterplace lab beleuchte das Thema schon lange sehr intensiv, wenn auch eher aus einer Praxisperspektive heraus. Sie sei gebeten worden, in ihrem einführenden Beitrag zu skizzieren, wie sich digitale Technologie für soziale Zwecke und bürgerschaftliches Engagement nutzen lasse. Hierzu habe sie einige Einblicke aus der Arbeit von betterplace lab mitgebracht, die sie näher erläutern wolle.

Zunächst wolle sie etwas zur Organisation selbst sagen. Betterplace lab sei eine Abteilung des gemeinnützigen Sozialunternehmens „betterplace.org“, das die größte Online-Spendenplattform Europas betreibe. Betterplace lab sei ein Think-and-Do-Tank, d. h. man probiere im Pilotstadium viel aus, aber man erforsche auch – mit dem Fokus auf die sozial-digitale Schnittstelle – die Potenziale des technologischen Fortschritts für soziale Wirkung und vermittele dieses Wissen über sozial-digitale Innovationen und Trends aktiv in den deutschen sozialen Sektor. Dies geschehe sowohl über Studien als auch über operative Programme meist in Kooperation mit anderen zivilgesellschaftlichen Trägern oder auch Förderpartnern der öffentlichen Hand. Gleichzeitig nehme man eine „Lautsprecherfunktion“ wahr, d. h. man führe Konferenzen und Veranstaltungen durch und habe eine große Online-Redaktion, die die gewonnenen Erkenntnisse nach draußen trage. Man mache auch Workshops oder halte Vorträge, wie den heute hier im Unterausschuss, um die Diskussion über das Thema voranzutreiben.

Sie wolle kurz vier aktuelle Projekte, Programme und Studien skizzieren, die betterplace lab derzeit



durchführe. Zum einen mache man gerade eine Wirkungsevaluation zur Google Impact Challenge, dem bisher größten Förderwettbewerb für NGOs in Deutschland zum Thema „Digitalisierung und technologische Tools“. Man habe über die Spendenplattform auch viel Einblick in das Thema „Online-Fundraising“, aber auch, weil man mit dem „NGO-Meter“ eine jährliche Auswertung von zehn relevanten Indikatoren zum Online-Fundraising von NGOs sowie eine jährliche Studie über die Entwicklung des deutschen Spendenmarkts vorlege. Man mache auch viel Feldforschung im Themenbereich „Flüchtlingshilfe und Integration“ mit dem Schwerpunkt auf digitale Tools und führe die Begleitforschung zum Programm „Prototype Fund“ der Open Knowledge Foundation durch. Dabei handele es sich um das erste Civic Tech-Förderinstrument, das vom BMBF mitgetragen und mit finanziert werde.

Ihre These sei, dass die Digitalisierung im Ehrenamt von den Engagierten getragen werde. Wenn man sich anschauere, wer sich in Deutschland engagiere, stelle man erfreulicherweise fest, dass der Anteil der jungen Leute dabei konstant hoch sei und dass diese wiederum ihre Digitalisierungserfahrungen mit ins Feld trügen. Dies werde sich in den nächsten Jahren noch verstärken. Sie wolle kurz einige Fakten skizzieren: 100 Prozent der 14- bis 19-Jährigen nutzten das Internet jeden Tag und zwar durchschnittlich vier Stunden sowie überwiegend mobil. Die Nutzer seien im Durchschnitt 13 Jahre alt, wenn sie ihr erstes Online-Profil einrichteten. 81 Prozent seien bei Facebook, aber andere Social Media-Kanäle wie Instagram und Snapchat seien inzwischen viel wichtiger. Nur vier Prozent der Jugendlichen hätten kein eigenes Handy und über die Hälfte habe ein eigenes Smartphone mit Internetflatrate, was wiederum die hohen Nutzungszeiten erkläre. Diesen Hintergrund müsse man mitdenken, wenn man über Digitalisierung im Ehrenamt rede. Denn diese „digital natives“, über die viel gesprochen werde, trügen ihre Art zu arbeiten und zu leben mit in das Engagement hinein.

Die Lebenswelt sei inzwischen insgesamt digital sehr stark durchdrungen, damit sei es das soziale Engagement auch. Es gebe zwei Bereiche, die mittlerweile Mainstream seien. Der eine sei die

Kommunikation und der andere das Fundraising. Kaum eine NGO oder Initiative verzichte heute noch auf Website oder Social Media für die eigene Informations- und Kampagnenarbeit und die meisten hätten sogar mehr als einen Social Media Account. Sie betrieben also eine sehr bewusste und strategische Online-Kommunikation. Online-Fundraising sei zudem inzwischen nach Unternehmensspenden der zweitwichtigste strategische Kanal für die Mittelbeschaffung von zivilgesellschaftlichen Organisationen und bei denjenigen, die ihn nutzten, mache der Anteil am Gesamtspendenvolumen rund 30 Prozent aus. Es handele sich also inzwischen um eine bedeutende Basis für die Finanzierung ihrer sozialen Arbeit.

Gleichzeitig sei dies nur ein kleiner Ausschnitt, denn Digitalisierung könne viel mehr. Die folgende Folie zeige die unterschiedlichen Ebenen der Digitalisierung. Als Tools würden in Deutschland hauptsächlich Software, Social Media und Clouds verwendet, um die eigene Arbeit zu unterstützen. Noch selten sei, dass NGOs oder Initiativen selber eigene IT-Angebote und -Lösungen entwickelten, um soziale Problemfelder zu bearbeiten und noch seltener sei bisher eine tatsächlich digitale Arbeitsweise und -kultur anzutreffen, die agil, vernetzt und transparent sei und auf einer integrierten digitalen Strategie beruhe.

Ein Beispiel, wie das aussehen könne, sei das noch sehr junge, in den USA beheimatete Projekt „wetheprotesters“ (www.wetheprotesters.org). Es sei eine der wesentlichen Stützen der „Black Lives Matter“-Bewegung und sei im Kern digital gedacht. Es biete eine Reihe von unterschiedlichen Aktivitäten an, die der rechten Seite der Folie zu entnehmen seien, wobei alle vier Ebenen der Digitalisierung vertreten seien. „wetheprotesters“ verfolge im Kern eine digitale Strategie und offeriere IT-Angebote und Lösungen, z. B. „The National Police Violence Map“, wo man mit Tweets oder Facebook-Posts hinzufügen könne, wenn man einen Akt von Polizeigewalt beobachtet habe. Es gebe auch die „Campaign Zero“, bei der Politik- und Steuerungsideen zur Verhinderung von Polizeigewalt gesammelt würden. Das „Police Use of Force Project“ wiederum sei ein Experten-Volunteering, an dem sich neben Juristen alle Interessierten beteiligen könnten. Dabei



gehe es darum, den Status Quo der gesetzlichen Regelungen in allen US-Bundesstaaten zusammenzutragen und zu schauen, wo gesetzliche Lücken seien und wo nachgesteuert werden müsse.

Solche im Kern digitalen Projekte gebe es in Deutschland noch nicht viele, außer zum Teil im Bereich der digitalen Flüchtlingshilfe. Die Organisationen und Initiativen schöpften also das Potenzial der Digitalisierung noch nicht vollständig aus. Initiativen wie „wetheprotesters“ oder Wikipedia verfolgten hingegen eine ganzheitliche Strategie, bei der Arbeitskultur, Tools sowie Angebote und Lösungen gezielt integriert seien und als Paket Sinn machten. In Deutschland sei man hingegen zumeist noch auf einem Ad hoc-Level. Es gebe erste eher zufällige Ideen und Versuche, die Arbeitsweise und -kultur zu verändern. Tools würden gelegentlich mit Fokus auf Social Media genutzt und digitale Informationsangebote offeriert.

Der Grund hierfür sei, dass sich NGOs mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert sähen. Dazu gehöre vor allem das Thema „Qualifizierung“. Es gebe zahlreiche kostenfreie Tools – auf die Bedeutung von Open Source Software sei bereits hingewiesen worden –, es gebe auch Plattform-Tools, die z. B. von Google oder Facebook kostenlos zur Verfügung gestellt würden. Oft fehle aber in den Organisationen das Know-how, sie zu nutzen und in die Arbeit zu integrieren. Zu nennen sei auch die Investitionshürde. Denn es gehe nicht nur darum, die nächste App zu programmieren und sie dann liegen zu lassen, sondern es bestehe ein langfristiger Finanzierungsbedarf. Denn die Dinge müssten gepflegt, aktualisiert und redaktionell begleitet werden. Dies werde vom bisherigen Förderrahmen meist jedoch nicht mit abgedeckt. Es gebe generell kaum IT-Projektförderung auch aus zivilgesellschaftlichen Quellen. Ein weiteres Risiko, das sich besonders bei der digitalen Flüchtlingshilfe gezeigt habe, seien Redundanzen, z. B. in Form zahlreicher neuentwickelter ähnlicher Apps und Plattformen. Oftmals werde nicht geschaut, ob ein Tool nicht auch in Kooperation entwickelt und dann von vielen genutzt werden könne. Hier gebe es Luft nach oben. Im Bereich der digitalen Flüchtlingshilfe habe man gemerkt, dass mehr Vernetzung und Austausch im gemeinsamen Interesse der Zivilgesellschaft läge.

Es fehle häufig auch noch an dem Verständnis dafür, dass gemeinwohlorientierte Technologie und digitale Lösungen Investitionen bräuchten. Notwendig sei, einen Förderrahmen für Tools und entsprechende digitale Lösungen, aber auch für die digitale Organisationsentwicklung zu schaffen. Genau darauf habe die Google Impact Challenge den Fokus gelegt, was von vielen NGOs sehr begrüßt worden sei. Die Förderung von Qualifizierung und Intermediären sei ebenfalls ein wichtiges Thema. Letztere seien Plattformen, die zwischen Engagementwilligen und Initiativen/Engagementideen vermittelten, die Transparenz ins Feld brächten und den Austausch und die digitale Vernetzung in der Zivilgesellschaft förderten. Hierfür gebe es bisher leider nur wenige Förderkapazitäten und Fördermöglichkeiten. Das Thema „Nachhaltigkeit“, d. h. Open Source für Codes und Daten, sei wichtig und müsse beim Förderrahmen ebenfalls mitgedacht und integriert werden. Wichtig wäre auch, Transparenz über schon vorhandene Tools zu schaffen, diese zu bewerben und in der Community weiterzuentwickeln.

Ein weiterer wichtiger Punkt sei, dass digitale Projektarbeit ein wenig anders funktioniere als klassische Projektarbeit. Die bisher vorherrschende Gestaltung des Förderrahmens mit Förderziel, unterschiedlichen Meilensteinen, einem festen Projektplan und einer klaren Finanzplanung laufe konträr z. B. zur Codeentwicklung, wo iterative Prozesse und der Austausch mit Nutzern notwendig seien. Erfreulicherweise bewegten sich die öffentlichen Förderinstitutionen jedoch in die Richtung, diese Entwicklungsoffenheit ein Stück weit mitzugehen und eher über Key Performance Indicators (KPIs) anstelle über Projektpläne zu steuern. Man befinde sich hier aber noch am Anfang des Weges.

Es gebe aus ihrer Sicht zudem einen bisher ungehobenen Schatz des sozial-digitalen Engagements, nämlich die Civic Tech Community. Coder, Hacker, Open Source-Leute bräuchten sich zwar sehr stark für gemeinwohlorientierte Themen ein, würden aber bisher noch nicht ausreichend abgeholt. Betterplace lab begleite den Prototype Fund, das erste Förderprogramm für Open Source Software in Deutschland. Der erste Call sei gerade abgeschlossen, der zweite gehe in vier Wochen online.



Man sei sich anfangs nicht sicher gewesen, ob hierfür 20 oder 50 Bewerbungen eingehen würden, zumal man nicht extra dafür geworben habe, sondern das Ganze per Mund-zu-Mund-Propaganda in der Community weitergetragen worden sei. Am Ende habe man über 500 Bewerbungen für einen Förderrahmen gehabt, der bei 30.000 Euro für ein sechsmonatiges Teilzeitprojekt liege. Dies zeige, dass es sehr viel Potenzial und Willen zum digitalen Engagement gebe. Dies sei gerade angesichts der steigenden Bedeutung von Themen wie Bürgertransparenz und Bürgerbeteiligung ein Punkt, den man stärker beachten sollte.

Herr **Julian Fischer** (Wikimedia Deutschland) bedankt sich für die Einladung und für die erstmalige Gelegenheit, im Rahmen einer Ausschusssitzung des Bundestages seitens Wikimedia zum Thema „Digitales bürgerschaftliches Engagement“ Stellung nehmen zu können. Digitales Engagement, Online-Volunteering oder digitales Ehrenamt seien verschiedene Begriffe für ein noch sehr junges Phänomen, das durch das Internet und die zunehmende Digitalisierung aller gesellschaftlichen Bereiche ermöglicht werde. Inzwischen sei digitales Engagement geradezu notwendig, damit Zivilgesellschaft sowohl zu digitalen Entwicklungen als auch der analogen Welt überhaupt positiv beitragen könne. Durch die Verbreitungswege des Webs, die Beteiligung sehr vieler Menschen und neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit könne Großartiges für die Gesellschaft geschaffen werden. Häufig könne auch sehr schnell auf aktuelle Entwicklungen eingegangen werden. Die beiden Vorredner hätten schon das Thema „Flüchtlinge“ erwähnt. Im vergangenen Jahr seien innerhalb von kürzester Zeit Applikationen von freiwilligen Programmieren geschaffen und damit ein Rahmen zur Verfügung gestellt worden, mit denen die Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer in den Flüchtlingsunterkünften besser habe koordiniert werden können. Dies habe wesentlich dazu beigetragen, dass die Hilfe dort angekommen sei, wo sie auch tatsächlich benötigt worden sei.

Durch kollaboratives digitales Zusammenwirken könne Unglaubliches geschaffen werden. Wikipedia sei heute ein großes Projekt mit zwei Millionen Artikeln allein im deutschsprachigen Raum. Es gebe aber auch andere tolle Projekte wie das

offene Kartenportal „OpenStreetMap“ mit fünf Milliarden hochgeladenen GPS-Koordinaten, auf dem wiederum viele andere Projekte aufbauten. Auch „Wikimedia Commons“ mit 35 Millionen freien Mediendateien oder „Wikidata“ mit inzwischen über 25 Millionen Datensätzen seien hier zu nennen. Wikimedia unterstütze die genannten Organisationen bei ihrer Arbeit. Deren Inhalte entstünden, weil es Millionen Freiwilliger weltweit gebe, die sich in ihrer Freizeit im digitalen Raum engagierten und es würden erfreulicherweise jeden Tag mehr.

Im Folgenden wolle er einige Aspekte vertiefen, die Herr Dr. Weber bereits angesprochen habe. Auch Wikimedia beobachte, dass gesellschaftliches Engagement sowohl zeitlich als auch räumlich flexibler werde. Gleichzeitig stelle man fest, dass sich die Freiwilligen sehr gerne selbstbestimmt nach eigenen Interessen und zeitlichen Präferenzen engagierten. Dafür einen Rahmen zu schaffen, halte er für wichtig, um gemeinsam etwas erreichen zu können. Digitales Engagement nehme nicht nur aufgrund der Digitalisierung der Gesellschaft, sondern auch aufgrund der Flexibilisierung zu. Auf der anderen Seite bräuchten sich die sehr produktiven Freiwilligen bei Wikipedia regelmäßig und mit hohem Aufwand ein. Die Herausforderung sei, die verschiedenen Engagementformen von „kontinuierlich“ bis zu „sporadisch“ im Sinne einer funktionierenden Community zusammenzubringen. Dies sei kein trivialer Prozess, denn es gebe so etwas wie eine Community-Kultur mit Regeln und Formen der Zusammenarbeit und Abstimmung sowie Zeiten der Erreichbarkeit, die man erst einmal verstehen müsse.

Ein zweiter wichtiger Aspekt, den er nennen wolle, sei, dass Webkultur nicht immer einfach sei. Problematisch sei mitunter, dass das Internet auch schwierigen Akteuren die Möglichkeit biete, die Öffentlichkeit für eigene Belange zu nutzen. Es gebe Menschen, die um jeden Preis Aufmerksamkeit haben wollten, mitunter leider auch auf Kosten von anderen. Es gebe auch Probleme wie Stalking und Beleidigung im Netz und es gebe Personen, die nicht mit Fakten und Argumenten zu überzeugen seien. In solch schwierigen Situationen benötigten digital Engagierte mitunter Unterstützung auch in Form von rechtlichem Beistand,



um sich gegen Hass und Diffamierung zu schützen, was manchmal ein wenig unterschätzt werde.

Ein weiterer Aspekt sei die Mobilität. Man stelle weiterhin eine starke Zunahme der mobilen Nutzung fest, auch wenn sich das Wachstum – zumindest bezogen auf die Wikipedia – in den letzten Monaten vermutlich aufgrund der bereits hohen mobilen Nutzungsraten etwas verlangsamt habe. Für das digitale Engagement sei das Smartphone zwar ein zentrales Kommunikationsinstrument, aber die Koproduktion von Inhalten und auch von Anwendungen erfolge primär immer noch über einen Laptop und sei damit eher semi-mobil. Man erwarte hier jedoch in den nächsten Jahren eine weitere Anpassung an die neuen Kommunikationsmittel und damit ein möglicherweise noch flexibleres und punktuelleres Engagementverhalten. In Deutschland gebe es neben Wikimedia auch viele andere Organisationen, die sich für digital Engagierte einsetzten. Dazu gehörten z. B. die „Open Knowledge Foundation“, „Campact“, „Change“, „Netzpolitik“ mit der sehr bekannten „re:publica“, „digitalcourage“, „Creative Commons“ oder „Mozilla“. Auch Kampagnenorganisationen wie „Greenpeace“, „NABU“, „Amnesty“, „Foodwatch“ usw. bauten auf digital Engagierte als Multiplikatoren und Verstärker ihrer gesellschaftspolitischen Aktivitäten. Letzteres sei eine etwas andere Perspektive, als in Koproduktion gemeinsam etwas zu kreieren, aber es sei aus seiner Sicht auch eine wichtige Form des digitalen Engagements. Positiv hervorzuheben sei auch das Deutsche Rote Kreuz, das sich an dem Pilotprojekt „FSJ digital“ beteilige. Auch dies könnte eine künftige neue Form des digitalen Engagements sein.

Auf der Ebene von Behörden und Politik nehme man ebenfalls vorsichtige Bemühungen zur Förderung des digitalen Engagements wahr. Im März 2015 habe es auf Einladung des Bundesinnenministers eine Runde zum digitalen bürgerschaftlichen Engagement gegeben. In der digitalen Agenda der Bundesregierung gebe es auch einen kurzen Abschnitt zum digitalen Engagement und die Bundeszentrale für politische Bildung habe schon seit 2014 eigene Themenseiten zum digitalen Engagement.

Bei Wikimedia Deutschland habe man in den letzten Jahren eine professionelle Fördertätigkeit für die digital Engagierten aufgebaut. Man habe dabei jedoch wiederholt festgestellt, dass die gesellschaftliche Wertschätzung für die Ehrenamtlichen in diesem Bereich nicht besonders ausgeprägt sei und dass teilweise eher zweifelnd auf die in der Wikipedia engagierten Autorinnen und Autoren geschaut werde, wenn diese von ihrem Hobby berichteten.

Aus Sicht von Wikimedia sollte die Politik in drei Handlungsfeldern noch aktiver werden. Erstens sollte sie zu einer stärkeren Anerkennungskultur für das digitale Engagement beitragen. Abgeordnete könnten z. B. in Reden, in Talk Shows und in den zahlreichen Gesprächen, die sie führten, für die Anerkennung des digitalen Engagements sensibilisieren, indem sie auf Initiativen oder bestimmte Personen aus der Zivilgesellschaft lobend hinwiesen und gute Beispiele verbreiteten. Zweitens müssten die Rahmenbedingungen für digitales Engagement deutlich verbessert werden. Im ländlichen Raum fehle es in einigen Gebieten immer noch an schnellen Internetleitungen und für Menschen mit niedrigem Einkommen stellten die Kosten für schnelles Internet teilweise ein finanzielles Problem dar. Insofern sei auch die digitale Inklusion eine wichtige Aufgabe. Auch die Förderung von digitalen Kompetenzen in Schule und Ausbildung, aber auch für die Zielgruppe 65+ könnte zur digitalen Inklusion beitragen.

Aufbauend auf der Studie „Digitales bürgerschaftliches Engagement“ von Fraunhofer FOKUS könnte man weitere wissenschaftliche Evidenz für das Themenfeld schaffen, um die richtigen Hebel zu identifizieren und um mehr Bewusstsein für die Anliegen der digital Engagierten zu erreichen. Auch eine stärkere Berücksichtigung der Digitalisierung der Gesellschaft im Freiwilligensurvey und des bürgerschaftlichen Engagements im D21-Digital-Index wäre wünschenswert. Die Vorredner hätten bereits darauf hingewiesen, dass bisher nur wenig öffentliche Finanzmittel für digitales Engagement bereitgestellt würden. Hier könnte man – wie Frau Silbernagl bereits ausgeführt habe – mit relativ geringen Summen in den nächsten Jahren ziemlich viel erreichen.



Digitales Engagement greife häufig auf Daten zurück, um diese für die Gesellschaft nutzbar zu machen, z. B. in Form eines Wikipedia-Artikels oder aber auch um Menschen mit körperlichen Einschränkungen darüber zu informieren, wo sie die nächste Toilette finden könnten. Für solche praktische Dinge brauche man freie Daten. Auch auf staatliche Daten müsste kostenfrei zurückgegriffen werden können („open by default“). Bisher sei oft noch das Gegenteil der Fall. In staatlichen Einrichtungen werde es zudem zunehmend wichtiger, kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in Themenfeldern des digitalen Engagements einzustellen, um den gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden.

Ferner plädiere er dafür, Pilotprojekte zu unterstützen. Hier gebe es verschiedene Ansatzpunkte. Mit nationalen Initiativen könne Politik maßgeblich zur Vernetzung relevanter Akteure und zur Sensibilisierung der Gesellschaft für die Thematik beitragen. Auf regionaler Ebene versprochen Praxisprojekte Anschubpotenziale, z. B. durch die Ausrichtung auf die unterschiedlichen Strukturen des digitalen Engagements auf dem Land und in der Stadt. Zudem könnte der bundesweite „Roll-out“ des FSJ digital oder eines ähnlich gelagerten Programms einen angemessenen Rahmen für junge Menschen bieten, die die Digitalisierung als gesellschaftliche Chance sähen. Er freue sich, über diese Ideen und Vorschläge im Folgenden mit den Mitgliedern diskutieren zu können.

Der **Vorsitzende** dankt den Sachverständigen für ihre einführenden Beiträge. Die Fragerunde eröffne die Kollegin Svenja Stadler.

Abg. **Svenja Stadler** (SPD) bedankt sich ebenfalls zunächst bei den Sachverständigen für ihre Ausführungen, die sie weitgehend teile. Auch in den von ihr geführten Gesprächen werde die Frage der Wertschätzung von den Engagierten oft angesprochen, die sowohl im analogen wie im digitalen Bereich wichtig sei. Die Mitglieder im Unterausschuss seien in dieser Hinsicht sehr aktiv und besuchten zahlreiche Initiativen oder nähmen an Podiumsdiskussionen teil. An der einen oder anderen Stelle würde sie sich aber wünschen, dass nicht nur geredet werde, sondern dass bestimmte

Dinge auch umgesetzt würden. Daran mangle es zum Teil. Für eine stärkere Förderung im Bereich „Medienkompetenz“ setzte sich auch ihre Fraktion ein. Zum Thema „FSJ digital“ gebe es in der Koalition unterschiedliche Auffassungen. Die SPD sei gegen die Schaffung eines weiteren separaten Freiwilligendienstes in Form eines FSJ digital. Vielmehr sollten die Ergebnisse des Pilotprojektes zum FSJ digital abgewartet werden, das derzeit evaluiert werde, und gegebenenfalls z. B. in Form von pädagogischen Bildungstagen in die bestehenden und bewährten Formate FSJ und FÖJ Jahr integriert werden.

Sie habe eine Reihe von Fragen. Berge die Anonymität im Netz nicht auch ein wenig die Gefahr, dass digitales Engagement dem Vorspielen falscher Gegebenheiten Vorschub leiste? Die Frage sei auch, ob die hohe Flexibilität im digitalen Engagement dazu führe, dass langfristige Bindungen im Engagementbereich weiter abnähmen. Von Herrn Fischer würde sie vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion über „Fake News“ gerne wissen, wie man sich bei Wikipedia vor grob fehlerhaften Artikeln schütze. Außerdem interessiere sie, welche Spielregeln man im digitalen Engagement benötige und wer diese gegebenenfalls auch überwachen könne.

Abg. **Kordula Schulz-Asche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) erklärt, sie interessiere, inwieweit es Berührungspunkte oder Schnittmengen zwischen den vorhandenen verschiedenen Plattformen gebe und ob diese bewusst gefördert würden, z. B. die Zusammenarbeit von Plattformen für Geflüchtete und Bildungsplattformen. Frau Silbernagl habe darauf hingewiesen, dass der Kontakt zwischen den Engagierten nicht nur, aber vor allem digital stattfinde. Sie würde gerne wissen, ob die Teilnehmer solcher Plattformen primär in ihrer eigenen digitalen Welt lebten oder ob sie auch sonst im sozialen Leben gut integriert seien. Abschließend habe sie eine Frage an Herrn Fischer. Die Kollegin Stadler habe das Thema „Fake News“ schon angesprochen. Es gebe eine Reihe von Fachwikis zu bestimmten Bereichen. Sie interessiere, wie die Artikel bei diesen spezialisierten Wikis überprüft würden bzw. ob auch hier die Qualitätskontrolle trotz der geringeren Zahl von Nutzern im Großen und Ganzen ganz gut funktioniere.



Abg. **Ingrid Pahlmann** (CDU/CSU) bedankt sich für die sehr interessanten Vorträge der Sachverständigen. Diese hätten darauf hingewiesen, dass das digitale Engagement vor allem eine Sache der Jüngeren sei. Ihre Frage sei, wie man auch andere Altersgruppen dabei mitnehmen könne. Aus Gesprächen wisse sie, dass das Thema Digitalisierung“ auch von Vereinen und Verbänden als wichtige Zukunftsfrage betrachtet werde und dass von ihnen zum Teil Forderungen nach der Förderung von Modellprojekten erhoben würden. In diesem Zusammenhang wolle sie auch noch einmal auf das FSJ digital eingehen. Sie fände einen solchen separaten Regel-Freiwilligendienst sinnvoll, da es sich um einen sehr speziellen Bereich handele, wobei sie nichts dagegen habe, digitale Aspekte auch in das FSJ und FÖJ zu integrieren. Die Einrichtung eines gesonderten Freiwilligendienstformates würde aber die Möglichkeit bieten, andere Gruppen beim digitalen Engagement noch stärker mitzunehmen. Herr Dr. Weber habe einige Beispiele angeführt, wie man die Förderung im digitalen Bereich voranbringen könnte. Sie interessiere, wie es gelingen könne, eine stärkere Vernetzung zwischen denen hinzubekommen, die im digitalen Bereich schon sehr fortschrittlich seien und jenen, die dort stärker aktiv werden wollten, aber nicht wüssten, wie sie dies anstellen sollten.

Eine stärkere Förderung in Bezug auf Hardware und Know-how seitens der Politik halte auch sie für notwendig. Sie würde darüber hinaus gerne wissen, wie es gelingen könne, das vorhandene Stadt-Land-Gefälle in diesem Bereich abzubauen. Dies gelte nicht nur für die bereits angesprochene Internetinfrastruktur, sondern auch für die noch bestehende unterschiedliche Affinität bei der Nutzung des Internets. Dies sei notwendig, damit ländliche Regionen nicht von der Entwicklung abgehängt würden, aber auch um das Engagement in der Fläche dauerhaft aufrechtzuerhalten.

Abg. **Dr. Rosemarie Hein** (DIE LINKE.) dankt den Referentinnen und Referenten ebenfalls zunächst für ihre Beiträge, die ihr deutlich gemacht hätten, dass sie kein „digital native“ sei, was nicht heiße, dass sie sich nicht auch der digitalen Medien bedienen würde. Trotzdem habe in diesem Bereich ein Qualitätssprung stattgefunden, woraus sich für sie eine Reihe von Fragen ergebe. Sie interessiere,

wie die Sachverständigen die Auswirkungen der Digitalisierung auf die traditionellen Vereinsstrukturen bewerteten. Habe digitales Engagement eher einen ergänzenden Charakter oder werde es das Engagement in der analogen Welt – längerfristig betrachtet – ersetzen und was bedeute dies dann? Sie wolle auch noch einmal an die Beiträge ihrer Vorrednerinnen zum Thema „FSJ digital“ anschließen. Dass die Freiwilligendienste und alle Ehrenamtsbereiche digitale Medien nutzen und mit ihnen umgehen können sollten, sei unstrittig. Trotzdem sei ihr nach wie vor nicht klar, worin der spezifische Mehrwert eines FSJ digital liege.

Engagement sei bisher oft an bestimmte Vereins- oder Ehrenamtsstrukturen gebunden. Nach ihrer Erfahrung finde Social Media Engagement auch völlig losgelöst von solchen Strukturen statt. Das habe sich z. B. bei der Hochwasserkatastrophe vor einigen Jahren gezeigt, als sich die Freiwilligen einfach selbst vernetzt hätten. Dies gelte vermehrt auch für das Engagement in den sozialen Bewegungen im internationalen Bereich, das zum Teil ebenfalls ohne Vereinsstrukturen auskomme. Wie schätzten die Sachverständigen diesen Trend ein? Im Bildungsausschuss habe man heute Morgen die Frage des Urheberrechts behandelt. Vorhin sei von den Sachverständigen auf die Bedeutung von Open Data und Open Source hingewiesen worden. Sie interessiere, inwiefern die Frage des Urheberrechts auch diesen Bereich tangiere.

Der **Vorsitzende** erklärt, er wolle eine Frage anschließen, bevor er den Sachverständigen die Gelegenheit zum Antworten geben wolle. Ihn interessiere, welchen Einfluss all diese genannten digitalen Plattformen und Entwicklungen auf die inhaltliche Ausrichtung von Organisationen hätten. Er denke z. B. an den Wahlkampf in den USA oder an die Brexit-Abstimmung. Hier sei es offenbar durch das Zusammenführen von Daten gelungen, Persönlichkeitsprofile zu erstellen und Nutzer durch auf sie zugeschnittene Botschaften individuell anzusprechen. Dies müsse künftig ja nicht auf politische Parteien beschränkt bleiben, sondern könne auch den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements betreffen und auch für unzivilisiertes Engagement benutzt werden. Zum anderen interessiere ihn, wenn sich Menschen – wie berichtet – durchschnittlich vier Stunden am Tag mit



ihrem Smartphone beschäftigten, ob dies nicht zu einer Vereinzelung führe. Schon beim Gespräch mit Bundesinnenminister de Maizière im Jahr 2015 zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement und Digitalisierung“ habe er betont, dass z. B. bei der Flüchtlingshilfe irgendwann auch der Schlafsack, die Banane oder das Brot konkret bei den Menschen ankommen müsse. Es könne nicht alles allein über das Netz geschehen. Dasselbe gelte für die Feuerwehr. Auch hier bleibe es notwendig, dass der Feuerwehrmann und die Feuerwehrfrau ausrückten und vor Ort mit dem Schlauch löschten. Ihn interessiere, wie die Sachverständigen dies einschätzten. Nehme das Engagement – etwas provokativ gefragt – in der anlogenen Welt künftig immer mehr ab und seien hier nur noch die Dummchen aktiv, die mit den digitalen Medien nicht so gut umgehen könnten?

Herr **Julian Fischer** (Wikimedia Deutschland) erklärt, er wolle vor allem auf die Fragen eingehen, die Wikipedia und Wikimedia tangiert hätten. Es sei nach Fake News und der Kontrolle von Wikipedia-Artikeln gefragt worden. Zunächst einmal wolle er betonen, dass Wikimedia Deutschland nicht in die Inhalte der Wikipedia eingreife. Dies sei Sache der Community, die dies selber regle. Es gebe hierfür unterschiedliche Strukturen, z. B. Administratoren, aktive und passive Sichter, Stewards, Check-User etc., die bestimmte Funktionen und Rollen innehätten. Manchmal gehe es etwa darum, bestimmte Trolle zu identifizieren. Es gebe auch bestimmte IP-Adressen, z. B. des Bundestages, wo gerne an Profilen der Abgeordneten und häufig auch an denen der Oppositionsparteien gearbeitet werde. Dort schaue man genauer darauf. Es gebe auch bestimmte Artikel, z. B. zum Islam oder zu Köln, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Relevanz oder aktueller Ereignisse zeitweise gesperrt seien und an denen nur bestimmte Leute mitschreiben könnten. Eine Herausforderung seien auch jene Verschwörungstheoretiker, rechte Populisten und „Reichsbürger“, die sehr argumentationsfreudig seien. Diese könne man jedoch meist schnell identifizieren und dann würden deren Beiträge noch einmal gesondert betrachtet.

Es gebe aber auch inhaltliche Themenfelder mit sehr spezifischem Wissen, für die sich nur wenige Leute interessierten. Hier sei die Kontrolle schon

schwieriger, weil die Community einfach kleiner sei, sodass man Gefahr laufe, dass falsche Dinge über einen längeren Zeitraum unentdeckt blieben. Er erinnere sich an einige Beispiele, wo Wikipedia es nicht geschafft habe, kurzfristig zu reagieren. Beim Artikel über Karl Theodor zu Guttenberg sei z. B. für zwei Stunden in Wikipedia ein zusätzlicher Vorname genannt worden, der dann von „Bild“, „Spiegel Online“ und „Zeit“ übernommen worden sei. Hier habe man nachher festgestellt, dass diese falsche Information ihren Ursprung bei einem Autor der Wikipedia gehabt habe, der diesen zusätzlichen Vornamen hinzugefügt habe. Ein anderes Beispiel sei, dass im Artikel über die Frauenfußball-Nationalmannschaft ein oder zwei Jahre zu lesen gewesen sei, dass diese als Belohnung für den Titelgewinn vom Bundespräsidenten ein Bügelbrett erhalten hätten. Bei Artikeln zu bekannten Persönlichkeiten und viel gefragten Themen gebe es aber eine intensive Kontrolle durch die Community. Bei der Vorläuferin von Wikipedia, der Nupedia, habe man ein Kontrollsystem dazwischen geschaltet und nur die Artikel freigegeben, die vorher kontrolliert worden seien. Das habe jedoch dazu geführt, dass es kein Wachstum gegeben habe. Die Schwarmintelligenz komme nur zum Tragen, wenn man eine bestimmte Freiheit zulasse und dazu gehöre auch Anonymität. Es gebe Leute z. B. aus Behörden, Politik und Wissenschaft, die gerne in ihrer Freizeit privat für Wikipedia schrieben, die aber nicht wollten, dass dies mit ihrer beruflichen Tätigkeit in Verbindung gebracht werde. Insofern sei Anonymität wichtig. Wer in der Community mit anderen zusammenarbeiten wolle, lege sich in der Regel einen Benutzernamen zu. Wer eine Änderung vornehme, bekomme ein Edit und man könne nachsehen, wer die Änderungen vorgenommen habe und in welchen Themengebieten diese Person aktiv sei. Diejenigen, die in der Community aktiv seien, hätten in der Regel ein Profil und seien auch ein wenig stolz auf ihren Beitrag zum Ganzen und zeigten dies gerne auch nach außen. Insgesamt funktioniere die Kontrolle gut. Man organisiere auch viel Kommunikation im „real life“, z. B. träfen sich Leute zu Konferenzen, um über bestimmte Fragen miteinander zu diskutieren, etwa die Redaktion Chemie, die Redaktion Film und Fernsehen etc.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) weist mit



Blick auf die Frage des Vorsitzenden, ob die vierstündige durchschnittliche Nutzung des Smartphones zur Vereinsamung führe, darauf hin, dass ein Psychologe in einem ausführlichen Interview-Podcast unlängst darauf hingewiesen habe, dass dies nicht der Fall sei, da junge Leute das Smartphone vor allem zur Kommunikation mit Schulkameraden, Freunden, Bekannten etc. benutzen. Insofern halte sie die diesbezügliche gesellschaftliche Sorge für übertrieben. Es sei auch danach gefragt worden, ob die traditionellen zivilgesellschaftlichen Strukturen überholt seien. Bei betterplace lab unterscheide man nicht mehr zwischen organisatorisch gefasstem und nicht organisatorisch gefasstem Engagement. Gerade bei internationalen Themen, deren Diskussion über Social Media laufe, spiele die Unterscheidung, ob man als Verein organisiert sei oder nicht, keine große Rolle mehr. Im Selbstverständnis der Leute komme es zunächst einmal auf die soziale Wirkung ihres Engagements an und erst längerfristig betrachtet entstehe möglicherweise die Frage, ob es sinnvoll sei, dieses Engagement in eine organisatorische Form zu gießen. Insgesamt sei es vergleichsweise selten, dass das Engagement ausschließlich online passiere. Ein Beispiel dafür sei Wikipedia, aber auch hier gebe es – worauf Herr Fischer bereits hingewiesen habe – Offline-Treffen, wo ein persönlicher Austausch stattfindet, und die Geschäftsstelle. Auch bei „wetheprotesters“ gebe es Treffen vor Ort, wo die Leute zusammenkämen und sich persönlich austauschten. Es gebe offenbar ein allgemeines Bedürfnis nach Gemeinschaft, sodass rein digitale Formen des Engagements seltener seien, als man denke. Daher sehe sie auch nicht die Gefahr, dass durch eine stärkere Flexibilisierung des Engagements Bindungen verloren gingen und es gewissermaßen nur noch „atomare“ Engagementakteure gebe, die mal hier mal dort aktiv seien, aber nirgendwo einen festen Halt hätten.

Sie habe auch nicht den Eindruck, dass es zu einer zunehmenden Vereinzelung der Leute komme und diese nur noch unintegriert in ihrer eigenen Welt lebten. Vielmehr wachse der Kommunikationskreis durch die digitalen Medien. Neben dem lokalen persönlich integrierten Kreis, der häufig offline stattfindet, gebe es daneben die Möglichkeit, online mit weiteren Menschen in Kontakt zu treten und mit ihnen zusammen zu agieren. Das reiche bis in das digitale Engagement hinein. Man

habe sich bei betterplace lab ein interessantes Flüchtlingshilfeprojekt mit dem Namen „Marhacar“ genauer angeschaut, das auf Lesbos sehr aktiv und auch nicht als Verein organisiert gewesen sei. Dort hätten drei junge Frauen aus drei unterschiedlichen Ländern und sogar Kontinenten über Whatsapp, Google Docs und Facebook gemeinsam mit einer internationalen Community die gesamte Versorgung mit Sachspenden der alternativen Flüchtlingscamps auf Lesbos organisiert und koordiniert. Dabei seien auch lokale ehrenamtliche Fahrer eingebunden gewesen, die die Sachspenden an die benötigten Stellen gebracht hätten. In dieser Kette habe jeder seine Rolle gehabt, ohne dass man sagen könne, dieser oder jener sei dabei wichtiger oder unwichtiger gewesen.

Herr **Dr. Mike Weber** (Fraunhofer FOKUS) betont, er unterstütze weitgehend, was seine Vorrednerin und sein Vorredner gesagt hätten. Er wolle auf einige Punkte noch einmal vertiefend eingehen. Natürlich müsse die Feuerwehr in erster Linie vor Ort aktiv sein und löschen. Doch auch in diesem Bereich werde die Arbeit immer digitaler. Man könne sich z. B. durch Sensortechniken einen Lagebericht erstellen lassen und könne dadurch Einsatzkräfte gezielter einsetzen. Er glaube auch nicht, dass Organisationen vollkommen obsolet würden, aber sicherlich würden die Übergänge fließender, so wie es Frau Silbernagl geschildert habe. Auch aus der Managementlehre wisse man, dass es bei Projekten mindestens einen großen Kick-off brauche, wo sich alle einmal in die Augen schauten. Danach könne man dann auch online zusammenarbeiten. Durch bestimmte Mechanismen könne man zwar den persönlichen Kontakt bis zu einem gewissen Grad kompensieren, aber in den meisten Fällen sei es für die Zusammenarbeit sehr wichtig, sich regelmäßig zu sehen und die digitale Seite sei dann eben ein Add-on. Es möge Ausnahmen geben, wenn es sich um ganz spezifische Interessen handele, z. B. den Schutz eines südostasiatischen Käfers, wo die Community eher überschaubar sei.

Gleichwohl bedeute es aus seiner Sicht eine enorme Herausforderung für etablierte Organisationen, den Sprung ins digitale Zeitalter zu schaffen. Ein Weg bei der Förderung könnte sein, den Organisa-



tionen solche Vermittlungsplattformen oder Wiki-Formen zentral bereitzustellen, z. B. eine bürgerschaftliche Engagement-Cloud, die bestimmte Dienste gut aufbereitet sowie einfach nutz- und bedienbar zur Verfügung stellen würde. Dies würde natürlich voraussetzen, dass sich die Organisation vorher das Notebook oder den Rechner leisten könne, aber hierfür würde sich sicherlich auch private Unterstützung finden lassen. Bezüglich der Frage nach der Anonymität wolle er ergänzend darauf hinweisen, dass diese einerseits eine wichtige Voraussetzung für einige Dinge sei, andererseits gebe es verschiedene Mechanismen, diese Anonymität aufzubrechen. Dies sei schon dann der Fall, wenn man sich in einer Organisation regelmäßig treffe. Zum anderen könne man Bewertungssysteme einsetzen, mit denen man die Online-Reputation einer digitalen Identität ermitteln könne. Dies sei eine dauerhafte Frage, die auch andere Bereiche der Digitalisierung betreffe.

Herr **Julian Fischer** (Wikimedia Deutschland) erklärt, es sei danach gefragt worden, inwiefern die unterschiedlichen Projekte zusammenarbeiteten. Eine Grundvoraussetzung dafür seien freie Lizenzen, damit andere Plattformen darauf zugreifen könnten. Bei Wikidata gebe es strukturierte Daten, die auch von anderen Anwendern genutzt werden könnten, um z. B. Apps für ihre eigenen Bedürfnisse zu entwickeln. Ein zweites Beispiel sei „OpenStreetMaps“, das wiederum von „Wheelmap“, dem Angebot für Menschen mit körperlichen Einschränkungen über rollstuhlgerechte Orte, genutzt werde. Grundvoraussetzung dafür, dass solche Projekte aufeinander aufbauen könnten, sei, dass die Dinge frei lizenziert seien, sodass andere damit arbeiten könnten.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) weist darauf hin, dass es beim Prototyp Fund ein tolles Projekt mit einem Buchungssystem für die Vermietung von Lastenrädern gebe. Dafür sei eine Open Source Software entwickelt worden, die von anderen Communities für ähnliche Güter genutzt werden könne. Sie wolle kurz noch zwei weitere Themen ansprechen. Das eine betreffe das Thema „Qualifikation“. Mit der Bereitstellung von Infrastruktur und Tools habe man bei „betterplace.org“ genauso langjährige Erfahrungen wie mit der Schulung von NGOs, um Hürden bei der digitalen

Nutzung zu beseitigen. Es brauche eine gezielte Kommunikation, um vorhandene Vorbehalte abzubauen, Verständnis zu schaffen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei dieser Entwicklung mitzunehmen. Daran mangle es im Moment oft noch. Es reiche nicht, nur Informationen und Instrumente zur Verfügung zu stellen.

Abg. **Ingrid Pahlmann** (CDU/CSU) fragt, ob dabei nicht auch das FSJ digital helfen könne.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) antwortet, sie kenne das Format zu wenig, um dies genau beurteilen zu können. Aus ihrer Sicht gehe es darum, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Einführungskurse, Webinare und sonstige Weiterbildungen anzubieten. Die Open Knowledge Foundation mache ein tolles Programm, die „Datenschule“. Dort würden gemeinnützigen Organisationen Fähigkeiten vermittelt, Daten und Technologien zu verstehen, um sie zielgerichtet für ihre gesellschaftlichen Aufgaben einsetzen zu können. Dabei gehe es auch um Fragen des Datenschutzes und des Umgangs mit sensiblen persönlichen Daten sowie um Qualitätskontrolle und open data, um eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Organisationen zu ermöglichen.

Abg. **Dr. Dorothee Schlegel** (SPD) erklärt, sie komme gerade aus der Aktuellen Stunde im Plenum, wo es um Maßnahmen zur inneren Sicherheit gegangen sei. Dort seien eher die negativen Seiten des Themas „Anonymität im Netz“ beleuchtet worden. Die Sachverständigen hätten angesprochen, dass viele in den zivilgesellschaftlichen Organisationen nicht mit dem Internet aufgewachsen seien. Viele nutzten das Internet und die sozialen Medien zwar zur Unterstützung der Vereinstätigkeit, was aber das Engagement vor Ort nicht ersetzen könne. Es sei auch betont worden, dass die jüngere Generation mehr Wert auf Flexibilität im Engagement lege und sich nicht mehr so stark an eine Organisation binden wolle. Ihre Frage an die Sachverständigen sei, ob sich das Engagement nach ihrer Ansicht langfristig stärker vom konkreten Helfen und Unterstützen vor Ort weg und in den digitalen Raum hinein verlagern werde. Ihre zweite Frage gehe in eine ähnliche Richtung. In Deutschland werde das Demokratieverständnis



von einer starken Zivilgesellschaft mit geprägt. In anderen Ländern, z. B. in der Türkei, sei dies anders. Dort sei der Zusammenschluss von Menschen zu politischen und wissenschaftlichen Plattformen im Netz zum Teil notwendig und habe eine sehr positive Wirkung. Die Frage sei, wie haltbar solche Zusammenschlüsse seien.

Abg. **Christina Schwarzer** (CDU/CSU) betont, sie wolle das von allen drei Sachverständigen geäußerte Anliegen unterstützen, dass der Staat auch Geld für Projektförderungen für digitale Plattformen im Ehrenamt zur Verfügung stellen sollte. Oftmals erachte man bestimmte Dinge für selbstverständlich, ohne zu fragen, welche Voraussetzungen dafür notwendig seien. Sie habe diese Forderung der Sachverständigen heute zum ersten Mal gehört, finde sie aber nach der bisherigen Diskussion für sehr berechtigt. Denn man müsse sich schon fragen, was eigentlich in den letzten anderthalb Jahren passiert wäre, wenn es all die vielen digitalen Plattformen nicht gegeben hätte. Es hätte sicherlich dazu geführt, dass der eine oder andere Ehrenamtliche sich eben nicht für Flüchtlinge engagiert hätte, weil er gar nicht gewusst hätte, wo er sich hätte einsetzen sollen. Sie habe sich hier in Berlin einige dieser Tools angeschaut, die von schlaumen Menschen entwickelt worden seien, und die dazu geführt hätten, dass sich User schnell hätten orientieren können, wo ihre Expertise gefragt sei und an welchem Tag sie zu welcher Zeit da sein sollten, um zu helfen und ob eher Männer- oder Kinderkleidung benötigt werde. Bei der schon angesprochenen Google Impact Challenge sei auch ein Hochwasserprojekt ausgezeichnet worden, wo sich junge Leute Gedanken gemacht hätten, wie man ehrenamtliche Helfer dort einsetzen könne, wo sie benötigt würden. Das zeige, dass sich das Ehrenamt in Teilen ebenso verändern wie die Gesellschaft insgesamt. Daher müsse man dankbar für die vielen Menschen sein, die diesen digitalen Wandel organisierten.

Andererseits habe sie in der letzten Woche zwanzig Vereine in ihrem Wahlkreis zum Thema „Ehrenamt“ getroffen, bei denen die Digitalisierung überhaupt keine Rolle gespielt habe. Die meisten hätten allenfalls eine Homepage und einige von ihnen auch einen Facebook-Auftritt, aber ansons-

ten sei dies bei ihnen gar kein Thema. Dies unterstreiche aus ihrer Sicht, dass man auch in Zukunft sowohl das digitale Engagement als auch das Engagement in der analogen Welt, z. B. in der Freiwilligen Feuerwehr, benötigen werde. Dies müsse man auch immer wieder so kommunizieren.

Abg. **Dr. Rosemarie Hein** (DIE LINKE.) erinnert an ihre noch nicht beantwortete Frage zum Thema „Urheberrecht“. Sie wolle noch darauf hinweisen, dass Medienkompetenz ja nicht nur heiße, die digitalen Medien nutzen zu können, sondern auch entscheiden zu können, wo man die digitale Welt und ihre Möglichkeiten im Ehrenamt brauche und wo man vielleicht auch bewusst auf sie verzichte.

Abg. **Kordula Schulz-Asche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) erkundigt sich, inwieweit digitale Plattformen auf Angriffe z. B. durch Social Bots eingestellt und vorbereitet seien. Darüber hinaus interessiere sie, ob die digitalen Plattformen mit den an vielen Orten vorhandenen Freiwilligenagenturen zusammenarbeiteten, um Angebot und Nachfrage im Engagement stärker zusammenzuführen.

Herr **Dr. Mike Weber** (Fraunhofer FOKUS) betont, dass die abnehmende Bindungskraft von traditionellen Institutionen bereits seit einigen Jahrzehnten zu beobachten sei. Dazu habe die zunehmende Individualisierung ebenso beigetragen wie der bereits angesprochene Bedarf nach mehr Flexibilisierung. Dieser Trend bekomme durch die Digitalisierung aber nun möglicherweise zum Teil eine neue Dynamik. Aus seiner Sicht seien zwei Dinge wichtig: Frau Silbernagl habe bereits darauf hingewiesen, dass die Menschen im Digitalen vor allem miteinander kommunizierten und dies in immer wieder neuen und anderen Zusammenhängen. Zum anderen sei nach wie vor, auch dies sei bereits erwähnt worden, in der Regel der persönliche Kontakt unerlässlich. Rein digitale Vergemeinschaftungen hielten zumeist nicht lange bzw. funktionierten nur über einen gewissen Zeitraum, wenn es ihnen nicht gelinge, gewisse Formen der Institutionalisierung zu entwickeln. Daher werde sich aus seiner Sicht insgesamt gar nicht so viel ändern. Es werde Organisationen geben, die die digitalen Möglichkeiten nutzten, um z. B. Leute für das analoge Engagement zu gewinnen und



daneben werde es auch Engagierte geben, die alleine vor dem Rechner einen Wikipedia-Artikel geschrieben. Die Engagementlandschaft werde durch die Digitalisierung vielfältiger, aber nicht grundlegend verändert.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) erklärt, sie habe im Vorfeld des Fachgespräches im Freiwilligensurvey nachgesehen, was das Engagement von jungen Leuten ausmache. Diese engagierten sich vor allem in den Bereichen Sport, Schule und Kirche. Die Frage sei nur, wie sie es täten und was sie täten und dabei spielten digitale Arbeitsweisen und Methoden sicherlich eine wesentlich größere Rolle als noch vor zehn Jahren. Auch nach ihrer Beobachtung gebe es bisher keine komplette Verlagerung des Engagements oder gar eine Ablösung durch eine rein virtuelle Struktur. Vielmehr würden die neuen digitalen Arbeitsmethoden, Hilfsmittel, Reichweiten und Vernetzungsmöglichkeiten verstärkt mitgedacht. Sie habe vor zwei Monaten ein sehr interessantes Gespräch mit der österreichischen Chefin von „Reporter ohne Grenzen“ geführt. Dabei habe diese auch betont, wie wichtig Anonymität und Verschlüsselung als Schutz für den Austausch gerade in autoritären, nicht demokratisch verfassten Gesellschaften seien.

Bei betterplace lab habe man vor drei Monaten begonnen, das Thema „Demokratierettung“ gemeinsam mit anderen auf die Agenda zu setzen. Denn man erlebe, dass die zunehmenden Herausforderungen durch Fake News, Hass-Kommentare und Social Bots die Tech-Community und die digital Engagierten zunehmend umtreibe. In diesem Zusammenhang wolle sie auf eine tolle Initiative mit dem Namen „botswatch.de“ hinweisen. Es sei ein von einer Civic Tech-Aktivistin entwickeltes Pilotprojekt, um die Aktivitäten von Social Bots bei politischen Ereignissen im Social Web transparent zu machen. Dabei sei bei Talk-Shows wie „Anne Will“ festgestellt worden, dass fast jeder fünfte Tweet automatisiert gewesen sei, mit dem Ziel, die Diskussion in eine bestimmte Richtung zu lenken. Das müsse man aber nicht einfach so hinnehmen, sondern könne darauf mit positiven und konstruktiven Antworten reagieren. Denn die Technologie sei ja erst einmal neutral. Auch mit Blick auf die Bundestagswahl müsse diese Entwicklung seitens der Parteien genau beobachtet

werden. Zudem gebe es eine zivilgesellschaftliche Community, die willens sei, dies positiv im Sinne der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu begleiten. Denn auch die Gegenrede könne eine wichtige Form des bürgerschaftlichen Engagements sein.

Herr **Julian Fischer** (Wikimedia Deutschland) betont, dass Social Bots bei Wikipedia bisher kein Thema seien. Es sei aber ein allgemeines gesellschaftliches Problem, das gerade auch Twitter betreffe. Auch im digitalen Engagementfeld gebe es Leute, die sich rechtspopulistisch in ihrer Freizeit engagierten. Dies sei gerade im Zusammenhang mit Social Bots zum Teil schon beängstigend und man müsse überlegen, mit welchen Gegenstrategien man darauf reagieren könne.

Bei Wikimedia habe man erstmals auch eine Bundesfreiwilligendienstleistende, die sich im Projekt „Wiki Loves Earth“ zusammen mit anderen Freiwilligen engagiere. Dabei handele es sich um einen digitalen Fotowettbewerb. Dies sei vielleicht auch eine Antwort auf die Frage, was ein FSJ digital leisten könnte. Er hänge persönlich nicht an dem Begriff, aber zu überlegen, wie man ein solch strukturiertes digitales Angebot für junge Menschen entwickeln könnte, halte er für sehr sinnvoll.

Das Urheberrecht stelle in der Tat ein Problem dar. Wikimedia sei ein Verfechter von freien Lizenzen, in der Regel Creative-Commons-Lizenzen. Dort würden auch die Urheber z. B. von Fotos genannt. Diese könnten auch unterschiedliche Lizenzangaben zur Weiternutzung machen. Wikimedia sei es wichtig, dass möglichst viele Daten und Informationen der Allgemeinheit zur Verfügung stünden. Die derzeitige Diskussion über das Urheberrecht helfe da nicht besonders weiter. Wenn die Regelschutzfrist für Werke 70 Jahre betrage, so sei dies ein schon sehr langer Zeitraum. Er wolle ein aktuelles Fallbeispiel nennen. Wikimedia stehe derzeit in einem Diskurs mit einem Museum über ein freies Werk, das in einem Katalog abgelichtet worden sei. Von dem Katalog sei wiederum ein Foto für Wikimedia Commons gemacht worden. Dagegen sei das Museum vor-



gegangen, obwohl es eigentlich einen Bildungsauftrag habe und ein Interesse daran habe müsse, dass vorhandene Kulturschätze den Menschen auch vermittelt würden. Dem sei nun erst einmal wieder ein Riegel vorgeschoben worden. Es gebe aber nicht nur das Urheberrecht, sondern auch andere Rechte, die der freien Nutzung entgegenstünden. Daher hielte er es für sehr begrüßenswert, wenn die Politik überlegen würde, wie man den Gesetzesrahmen an die heutige digitale Zeit sinnvoll anpassen könne, um digital Engagierten möglichst wenig Hindernisse in den Weg zu legen.

Wikimedia sei als Organisation nach dem Projekt Wikipedia entstanden. Aufgabe sei es, die Community der Freiwilligen zu unterstützen, die aber nicht unbedingt Vereinsmitglied seien. Es gebe wiederum inzwischen auch 50.000 Vereinsmitglieder, die aber nicht alle in einer Community aktiv seien. In München organisierten die Freiwilligen z. B. eigenständig ein Wikipedia-Büro, was man von Seiten von Wikimedia lediglich unterstütze. Die eigentliche Verantwortung liege bei den Freiwilligen vor Ort. Es sei auch danach gefragt worden, ob man versuche, andere Organisationen mit einzubinden. Das erfordere viel Mut, da es auch bedeute, das Durchgriffsrecht zu verlieren. Die Presseabteilung könne dann nicht mehr einfach bestimmen, was veröffentlicht werde und was nicht. Dieser Mut sei bei solchen Zwitterkombinationen jedoch unerlässlich. Auch digitales Engagement brauche nach seiner Ansicht immer wieder auch organisatorische Kristallisationspunkte, an die man sich wenden könne, wenn bestimmte Fragen und Probleme auftauchten.

Die Frage, ob digitales Engagement zur Vereinzelung beitrage, würde er aus der Wikipedia-Erfahrung heraus mit Nein beantworten. Die unter 18-jährigen Engagierten bei Wikipedia hätten einen ganz starken sozialen Zusammenhalt. Sie freuten

sich, wenn sie sich trafen und lebten dies auch sehr stark aus. Er würde daher dafür plädieren, die im digitalen Engagement liegenden Chancen zu betonen, nämlich offen über Landesgrenzen und Kulturkreise hinweg kommunizieren und miteinander agieren und arbeiten zu können.

Der **Vorsitzende** dankt den Sachverständigen für ihre sehr interessanten Einblicke in das für viele noch recht neue Themenfeld „Digitales Engagement“. Frau Silbernagl habe gebeten, abschließend noch einen kurzen Hinweis auf eine Aktion geben zu dürfen.

Frau **Carolin Silbernagl** (betterplace lab) erklärt, da man heute auch über Social Campaigning und die entsprechenden digitalen Verbreitungswege gesprochen habe, wolle sie kurz noch auf den Hashtag „Menschlichkeit“ verweisen, den man auch auf ihrem Pullover lesen könne. Betterplace lab habe gestern eine große online/offline-Kampagne mit dem Titel „Menschlichkeit steht dir am besten“ anlässlich der Fashion Week in Berlin gestartet. Es handele sich um ein fiktives Modelabel mit dem Namen „Epic Escape“, hinter dem sich bewegende Geschichten über syrische Flüchtlinge versteckten. Zugleich bestehe die Möglichkeit, über die vom BMI geförderte Spendenplattform www.zusammen-fuer-fluechtlinge.de soziale Projekte für Flüchtlinge zu unterstützen. Der Appell sei einfach, mit Respekt und Menschlichkeit aufeinander zuzugehen. Sie würde sich freuen, wenn einige über die von ihnen genutzten digitalen Kanäle wie Facebook oder Twitter den Hashtag retweeten, liken und sharen würden.

Tagesordnungspunkt 2

Verschiedenes

Zum Punkt „Verschiedenes“ gibt es keine Wortmeldungen.

Schluss der Sitzung: 17:44 Uhr

Willi Brase, MdB
Vorsitzender



Unterausschuss
"Bürgerschaftliches Engagement"
UA-Drs. 18/056

Digitales bürgerschaftliches Engagement

Thesen und Handlungsfelder

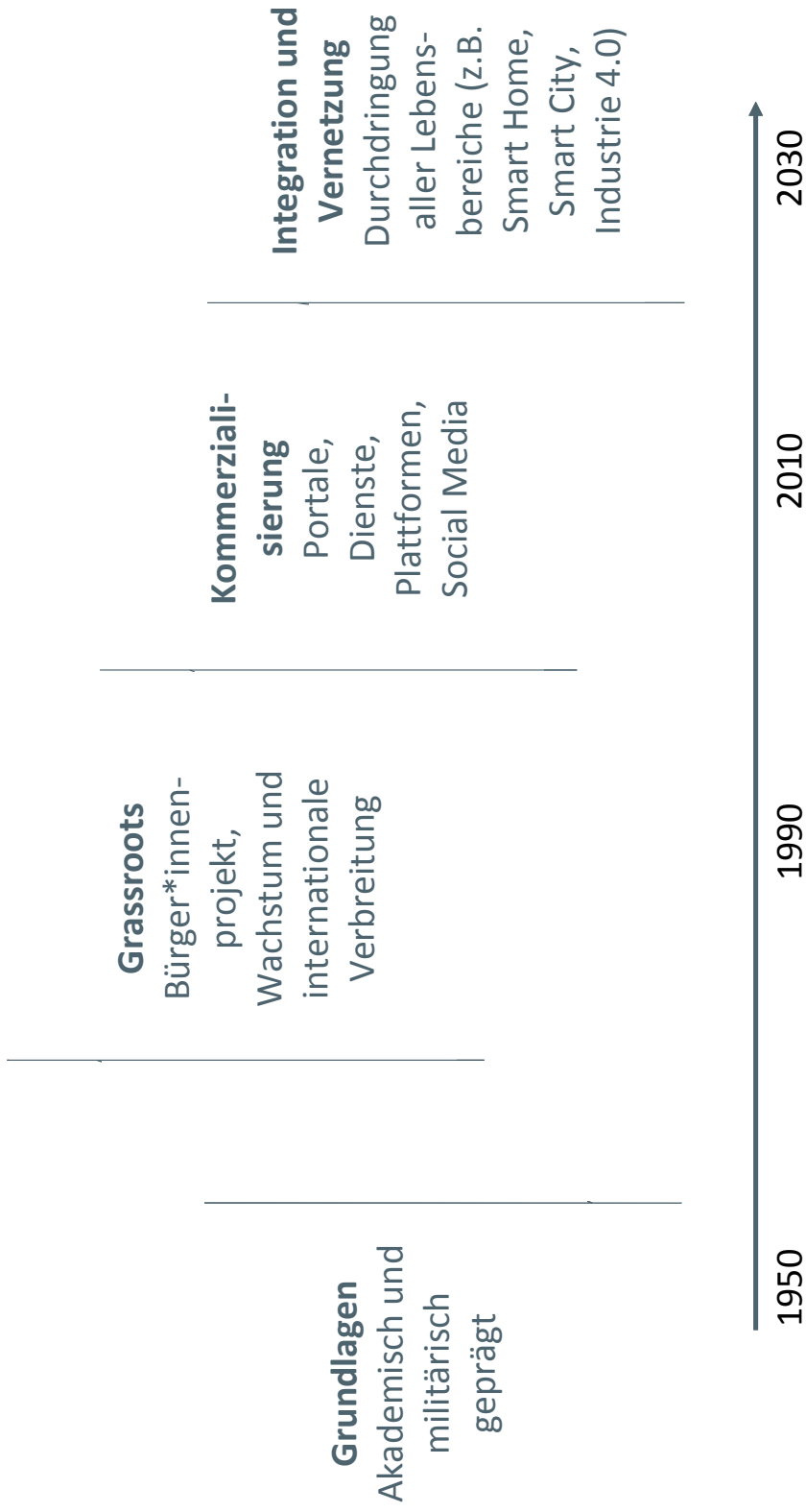


Öffentliche 29. Sitzung des Unterausschusses "Bürgerschaftliches Engagement" am 18. Januar 2017, Mike Weber

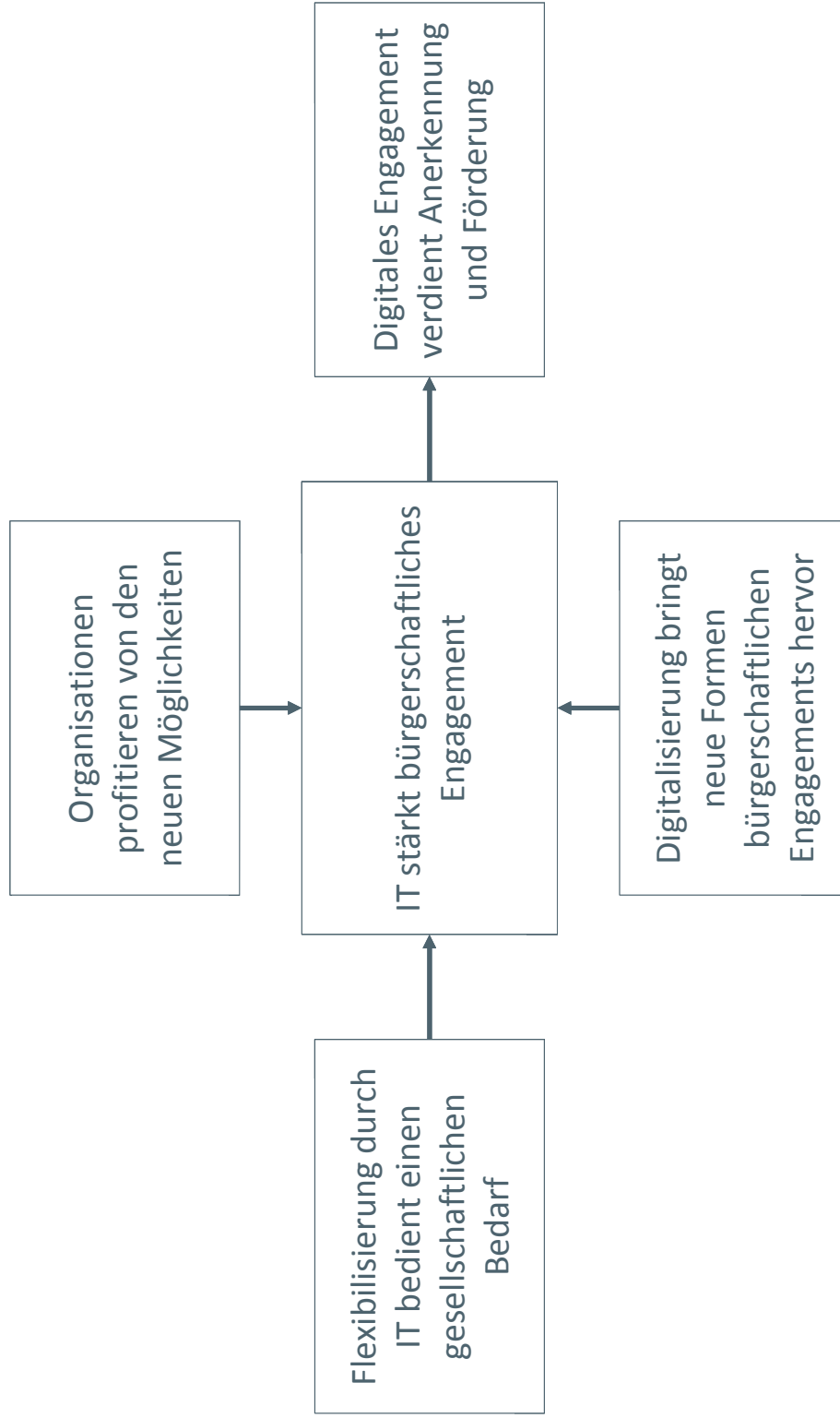


Vorbemerkung

Eine kurze Geschichte des Internets



Fünf Thesen zum digitalen bürgerschaftlichen Engagement



Digitale Bausteine bürgerschaftlichen Engagements

Ausprägungen und Funktionen

Information	Vernetzung	Vermittlung und Assistenz	Digitale Mitar
Z.B. Newsletter, RSS-Feed, Website	Z.B. Soziale Netzwerke, Chat, Kommentarfunktionen	Z.B. Vermittlungsbörsen, Plattformen für Kommunikation und Fundraising	Z.B. Crowdsourcing, Micro-Engagement, Softwareentwicklung

Akquise und Bindung von Engagierten und Stärkung der Außenwirkung

Effiziente Organisation und Mittelbeschaffung

Stärkung der Organisationskultur und Ausbau von Kooperationsmöglichkeiten



Schlussfolgerungen für öffentliche Handlungsfelder

- „Oberste Prämisse bleibt, durch die Förderung so wenig wie möglich Einfluss auf das Engagement zu nehmen.“
- Unterstützung bei Startinvestitionen für
 - IT-Ausstattung der Organisationen
 - Gemeinsame Softwarebausteine und Dienste
 - Qualifikation der Mitarbeiter*innen
- Anerkennung digitalen bürgerschaftlichen Engagements
 - Gesellschaftliche Anerkennung und Berücksichtigung bei Förderinstrumenten
- Abhängigkeiten durch Plattformen und proprietäre Systeme vermeiden
 - Kommerzielle Plattformen sind keine öffentliche Basisinfrastruktur!
 - Starkes digitales bürgerschaftliches Engagement nutzen (z.B. Open Source Community)
 - Engagement bei der Integration mitdenken (z.B. Smart City)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Mike Weber

Tel + 49 30 3463 7319

Fax + 49 30 3463 99 7319

Email: mike.weber@fokus.fraunhofer.de

Kompetenzzentrum Öffentliche IT

Fraunhofer FOKUS

Kaiserin-Augusta-Allee 31

10589 Berlin, Deutschland

www.fokus.fraunhofer.de

www.oeffentliche-it.de



Wie sich digitale Technologien für soziale Zwecke und bürgerschaftliches Engagement nutzen lassen

Einblicke aus der Arbeit des betterplace lab

Das betterplace lab forscht an der Schnittstelle zwischen Innovation und Gemeinwohl.

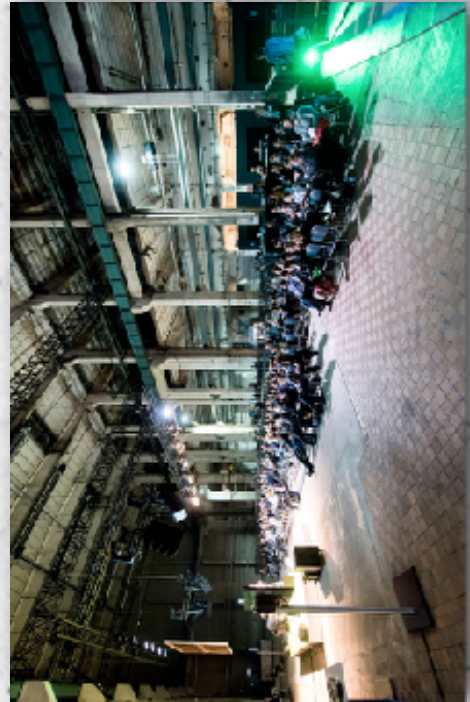
Wir verbreiten Wissen, inspirieren durch Geschichten und kämpfen für eine Digitalisierung zum Wohle der Menschheit.



Das betterplace lab ist Deutschlands führender **Think- and Do-Tank** an der **sozial-digitalen Schnittstelle**.

Wir sind ein Teil des gemeinnützigen Sozialunternehmens **betterplace.org**, das auch die größte Onlinespendenplattform Europas betreibt.

Seit 7 Jahren erforschen wir die **Potentiale des technologischen Fortschritts für soziale Wirkung** und vermitteln dieses Wissen über sozial-digitale Innovationen und Trends aktiv in den deutschen sozialen Sektor.



Studien und Programme ...



Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung



vodafone



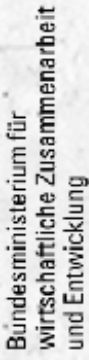
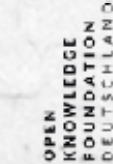
Bundesministerium des Innern

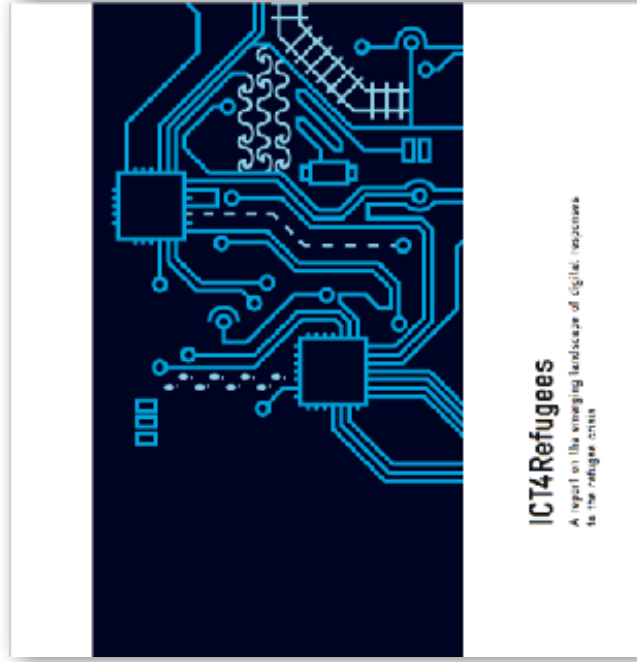


Studien und Programme ...



... und Lautsprecherfunktion
z.B. über das labtogether,
unsere Redaktion
(Blog, Podcast, Social Media),
Workshops und Vorträge.

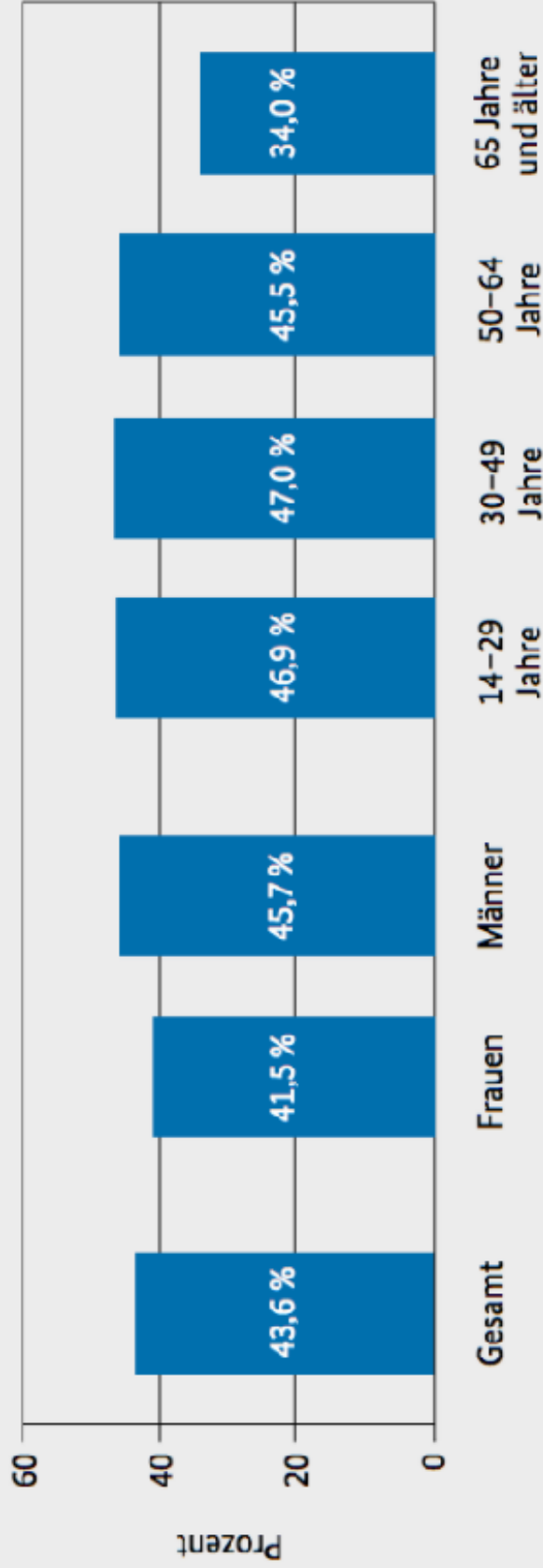




Die Digitalisierung im Engagement wird von den Engagierten getragen.

Abbildung 2: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter

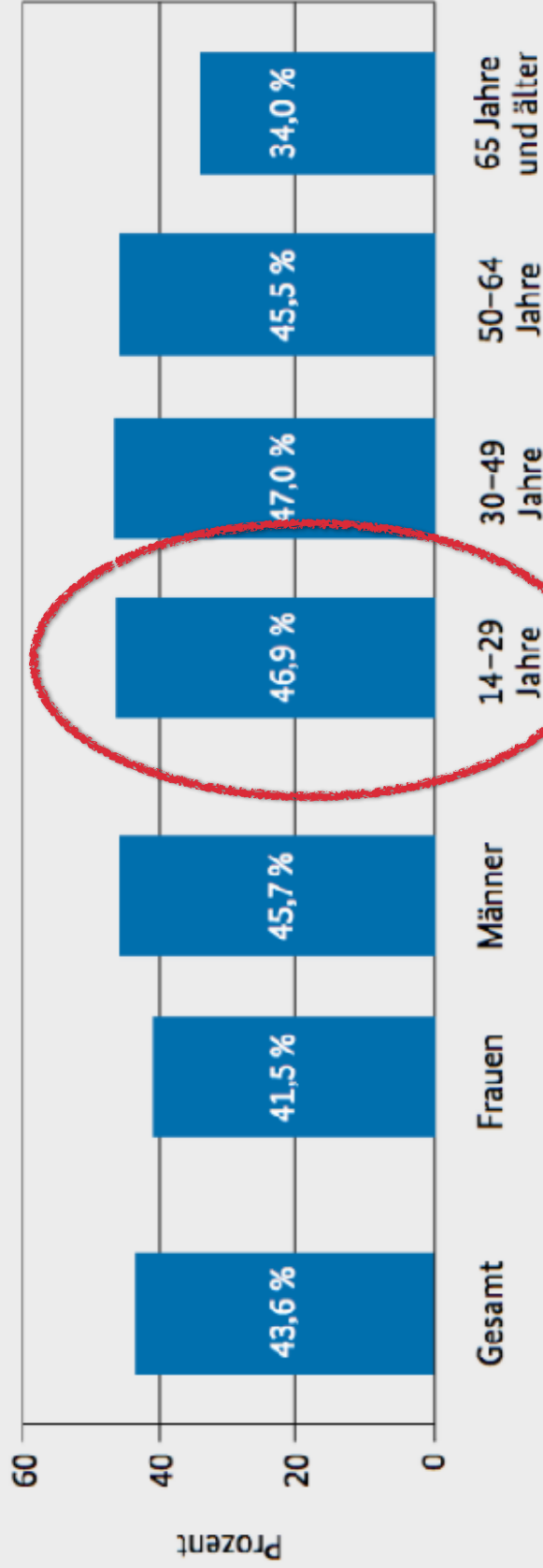


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Die Digitalisierung im Engagement wird von den Engagierten getragen.

Abbildung 2: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Die Digitalisierung im Engagement wird von den Engagierten getragen.

- 100 % der 14-19-Jährigen nutzen das Internet durchschnittlich 4h am Tag.
- 13 Jahre alt sind die Nutzer bei ihrem ersten Online-Profil.
- 81 % der Jugendlichen sind bei Facebook angemeldet. Regelmäßig nutzen sie aber nur Instagram und Snapchat
- Nur 4 Prozent der Jugendlichen besitzen kein eigenes Handy, rund die Hälfte hat ein Smartphone mit Internetflatrate.

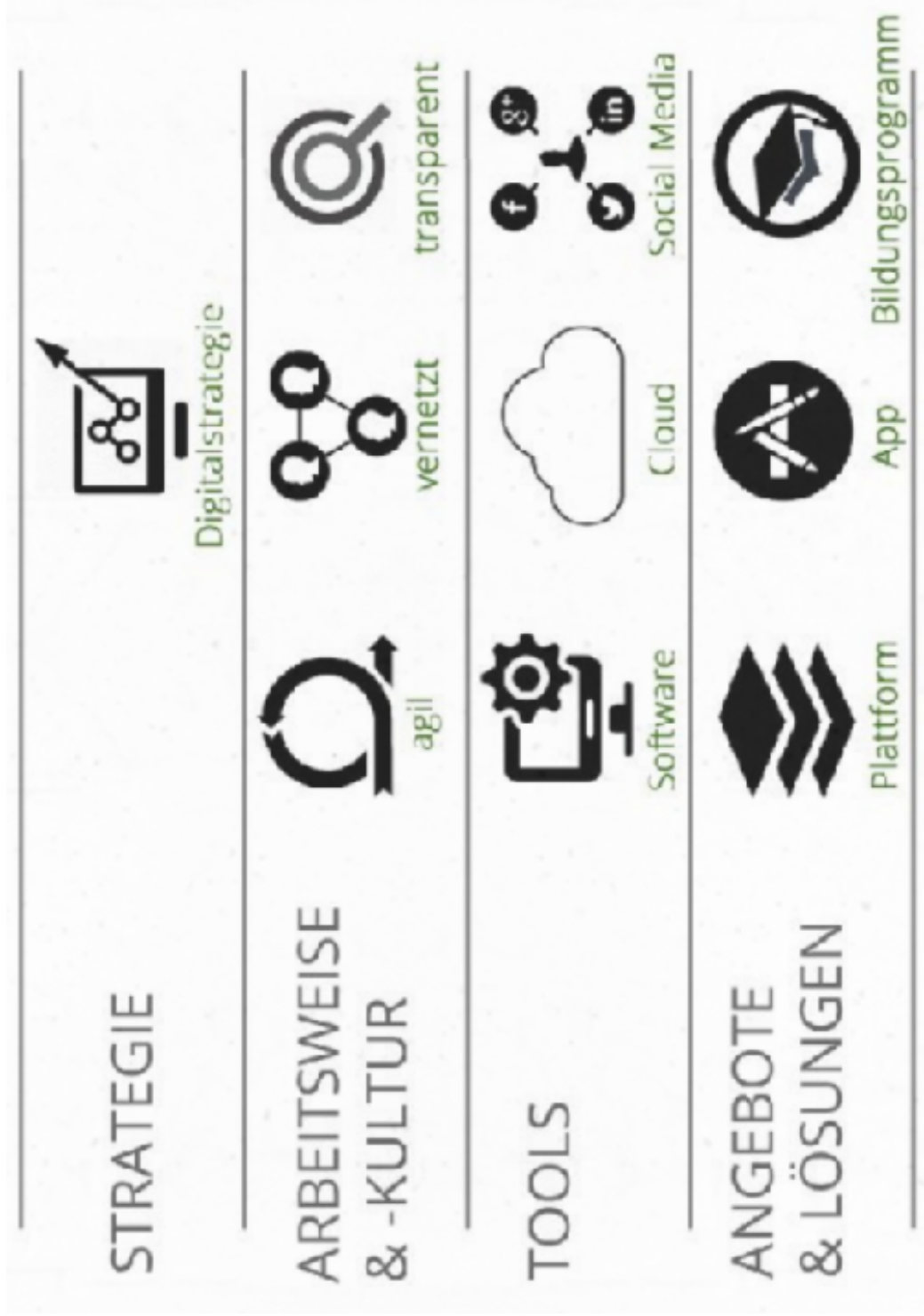
Status Quo Kommunikation

- Kaum eine NGO verzichtet auf Website und Social Media für Informations- und Kampagnearbeit.
- Die meisten haben mehr als einen Social Media Account.

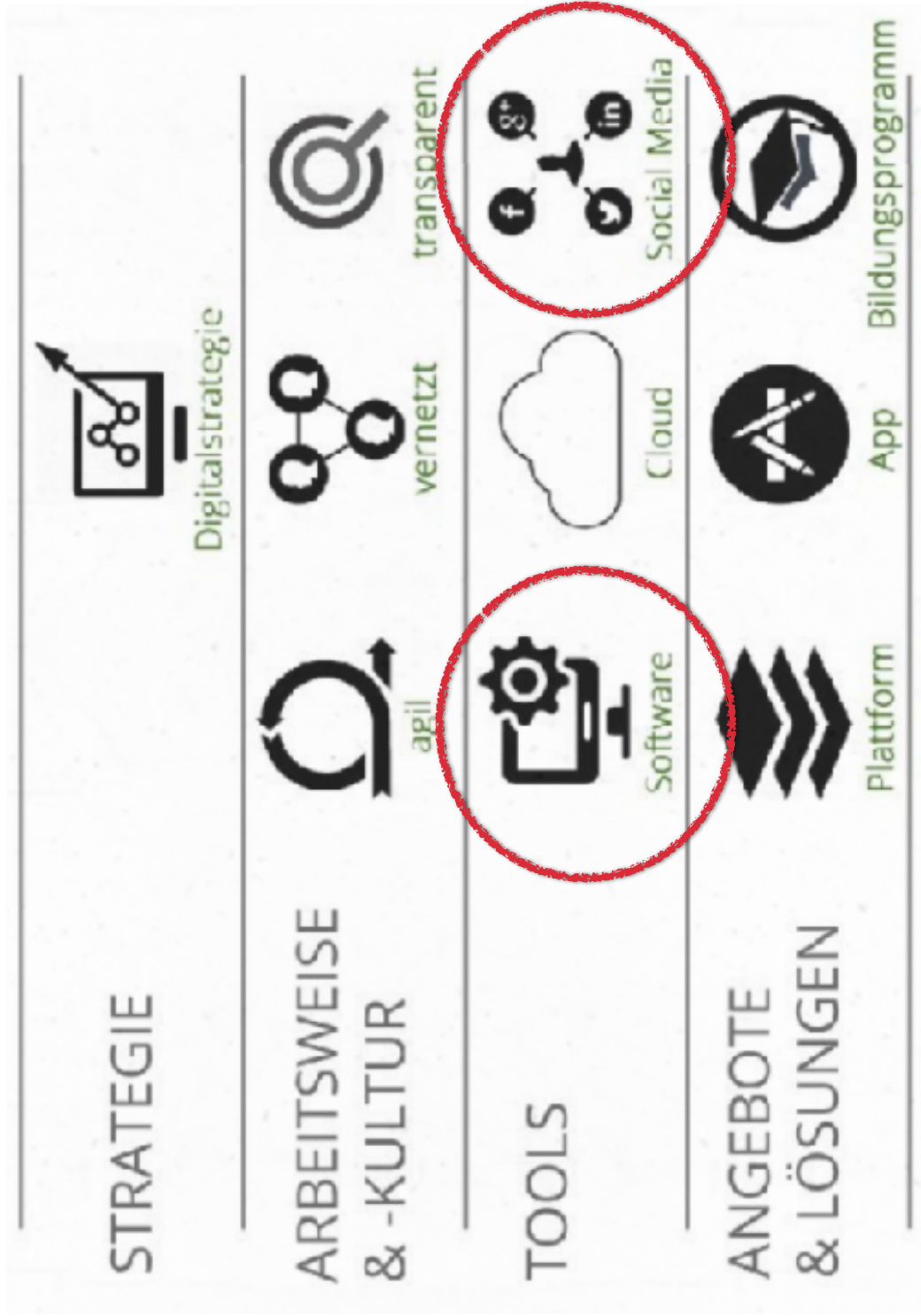
Status Quo Fundraising

- Online Fundraising nach Unternehmensspenden zweitwichtigster strategischer Kanal für zivilgesellschaftliche Organisationen.
- Für diejenigen, die Onlinefundraising-Werkzeuge nutzen, macht der Anteil am Gesamtspendenvolumen durchschnittlich rund 30% aus.

Die Ebenen der Digitalisierung.

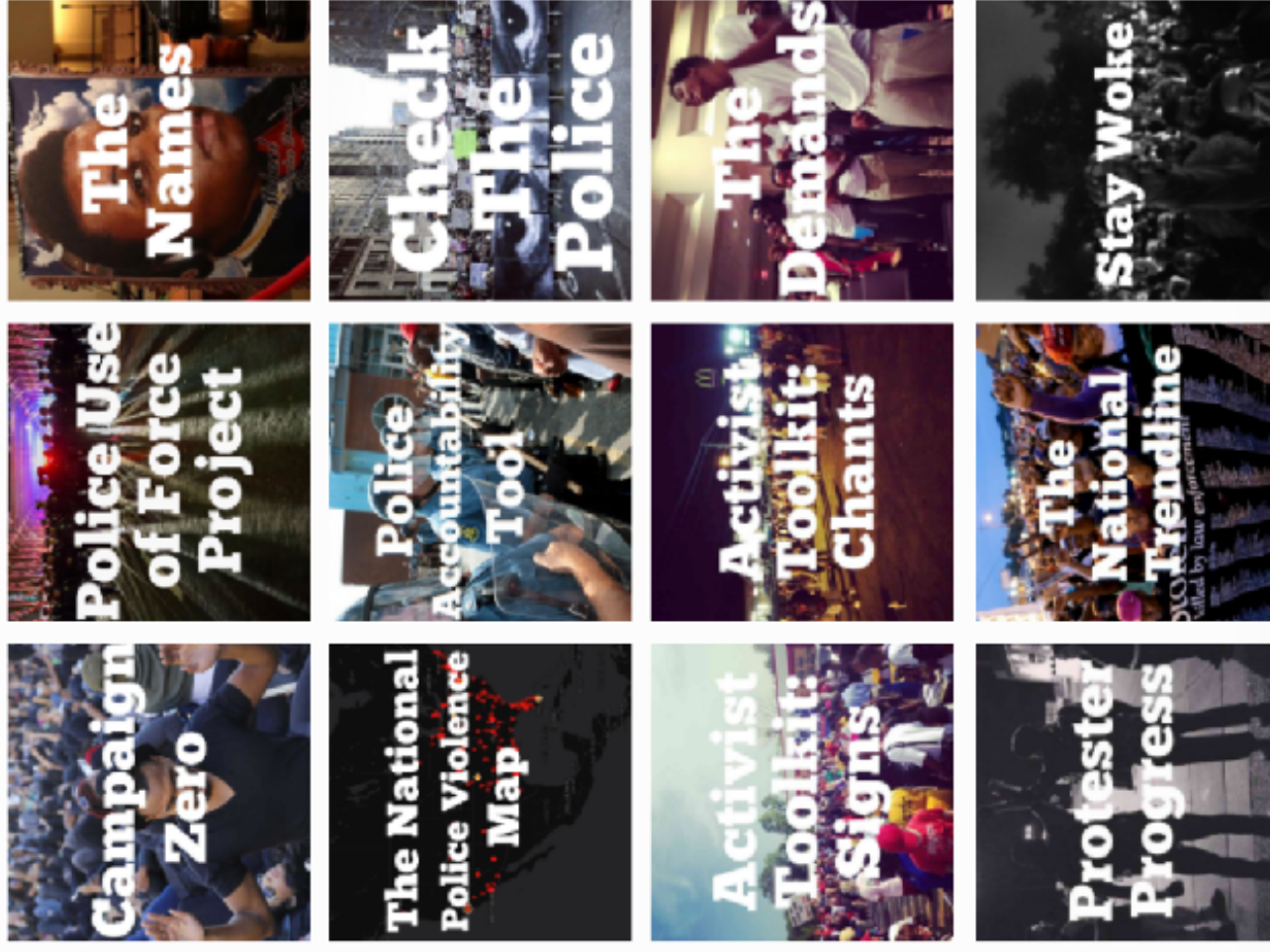


Die Ebenen der Digitalisierung.



wetheprotesters.org

- Ideen-Crowdsourcing
 - Experten-Volunteering
 - Crowdmapping
- > Angebote und Lösungen
- > Tools
- > Arbeitsweise und -kultur
- > Strategie



Grad der Digitalisierung.

	AD HOC	VEREINZELT	GANZHEITLICH
DIGITALE STRATEGIE	Viele Ideen, erste Versuche	Einzelne Initiativen, relativ unkoordiniert	Übergreifend für gesamte Organisation
ARBEITSWEISE & -KULTUR	Zufällig, wie es sich ergibt	Bereits vernetzt, geteiltes Wissen	Agil, iterativ, rapid prototyping, fail early
TOOLS	Gelegentlich, Fokus auf SoMe	Zur Unterstützung anfallender Aufgaben	Tools in allen Bereichen mitgedacht
ANGEBOTE & LÖSUNGEN	Dig. Informations-Angebote	Dig. Interaktion mit Begünstigten & Ehrenamtlichen	Innovative Formen des sozialen Engagements

Grad der Digitalisierung.

	AD HOC	VEREINZELT	GANZHEITLICH
DIGITALE STRATEGIE	Viele Ideen, erste Versuche	Einzelne Initiativen, relativ unkoordiniert	Übergreifend für gesamte Organisation
ARBEITSWEISE & -KULTUR	Zufällig, wie es sich ergibt	Bereits vernetzt, geteiltes Wissen	Agil, iterativ, rapid prototyping, fail early
TOOLS	Gelegentlich, Fokus auf SoMe	Zur Unterstützung anfallender Aufgaben	Tools in allen Bereichen mitgedacht
ANGEBOTE & LÖSUNGEN	Dig. Informations-Angebote	Dig. Interaktion mit Begünstigten & Ehrenamtlichen	Innovative Formen des sozialen Engagements

Grad der Digitalisierung.

	AD HOC	VEREINZELT	GANZHEITLICH
DIGITALE STRATEGIE	Viele Ideen, erste Versuche	Einzelne Initiativen, relativ unkoordiniert	Übergreifend für gesamte Organisation
ARBEITSWEISE & -KULTUR	Zufällig, wie es sich ergibt	Bereits vernetzt, geteiltes Wissen	Agil, iterativ, rapid prototyping, fail early
TOOLS	Gelegentlich, Fokus auf SoMe	Zur Unterstützung anfallender Aufgaben	Tools in allen Bereichen mitgedacht
ANGEBOTE & LÖSUNGEN	Dig. Informationsangebote	Dig. Interaktion mit Begünstigten & Ehrenamtlichen	Innovative Formen des sozialen Engagements

Herausforderungen für NGOs

- **Qualifizierung:**
Es gibt zahlreiche kostenfreie Tools. Oft fehlt das Knowhow in den Organisationen, sie zu nutzen.
- **Investitionshürde:**
Langfristiger Finanzierungsbedarf,
kaum IT-Projektförderung
- **Risiko: Redundanzen** zahlreicher ähnlich gelagerter Neuentwicklungen („noch eine App“).
Vernetzung und Austausch können helfen.

Verständnis und Unterstützung für gemeinwohlorientierte Technologie

- **Digitale Lösungen brauchen Investition:** Förderrahmen schaffen, v.a. auch für digitale Organisationsentwicklung (Tools, Arbeitsweise, Strategie)
- **Qualifizierung und Intermediäre fördern:** z.B. Plattformen wie dosomething.org, die zwischen Engagementwilligen und Initiativen/Engagementideen vermitteln
- **Nachhaltigkeit: Open Source für Code und Daten** als Fördervoraussetzung
- **Iterative Prozesse mit Feedback-Loops** in Förderrahmen ermöglichen

Civic Tech als angehobener Schatz sozial- digitalen Engagements

- **Civic Technology** – IT von und für Bürger – gibt uns als Gesellschaft Instrumente an die Hand, mit denen wir Prozesse besser beurteilen, uns mit Gleichgesinnten vernetzen oder uns bei Verwaltung und Regierung einmischen können.
- **Coding / Prototyping fördern:**
Prototype Fund zeigt Bedarf und Potential
- **Open Data:** Verwaltungsdaten öffentlich zugänglich machen - „Arbeitsmaterial“ bereitstellen

Danke.



betterplace lab

gut.org gemeinnützige Aktiengesellschaft

Schlesische Straße 26 | 10997 Berlin

T +49 (0)30 7676 4488 - 46

F +49 (0)30 7676 4488 - 40

carolin.silbernagl@betterplace.org

 www.betterplace.org

 [@betterplacelab](https://twitter.com/betterplacelab)